

DIE INFORMATIONSSCHRIFT DES
MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH E.V.



unser Münster

Nr. 41 2/2008

MÜNSTERBAUVEREIN
BREISACH E.V.



Unser Münster Thema Wo übernachtete Kaiser Valentinian in Breisach?

Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007

Inhalt 2 - 2008

Stadtpatrozinium 2008
Aus der Festpredigt
des evangelischen Pfarrers

Peter Hanselmann – 2

Das Stadtpatrozinium 1948
und die Währungsreform

Hermann Metz – 3

Heilige im Münster
Der Heilige Alexius von EDESSA

Dr. Erwin Grom 4

Unser Münster Thema **Wo übernachtete
Kaiser Valentinian in Breisach?**

Marcus Zagermann 6

Ein schöner Fund: **Wie die Breisacher 1843
zu ihren Stadtpatronen sangen**

Bernd Storz – 12

Franz Gutmann und seine sakralen Werke

Manon Kalusche – 13

Die Geschichte der Hochstetter
Verena-Kapelle

Hermann Metz – 16

Kaiserliche Hoheit brachte kein Glück ...

Stadttarchivar Uwe Fahrer – 20

Zahlensymbole: **Die Acht**

Von Dr. Erwin Grom – 22

Einweihung der neuen Krankenhauskapelle

Ansprache von Dr. Bernhard Walter – 23

Stadtpatrozinium 2008

AUS DER FESTPREDIGT

des evangelischen Pfarrers Peter Hanselmann im Münster St. Stephan

Es war ein herausragendes Zeichen ökumenischer Verbundenheit, als Pfarrer P. Klug seinen Amtsbruder Peter Hanselmann dazu einlud, anlässlich des Stadtpatroziniums 2008 die Festpredigt zu halten. Wir bringen die Predigt in Auszügen.

Dass es möglich ist, dass ich heute Morgen hier im Münster St. Stephan predige, beim Festgottesdienst zum Stadtpatrozinium, hat mit einer Vision zu tun.

Da ist einmal meine Vision, und da ist eine Vision von manchen unter Ihnen, und eine Vision unserer evangelischen und katholischen Gemeinde hier in Breisach und eine Vision weltweit. Von dieser gemeinsamen Vision lebt das ökumenische Miteinander. Es ist die Vision der wachsenden Einheit der Kirchen. Sie ist unaufhaltsam auf dem Vormarsch. Die Ökumene macht Fortschritte.

Allerdings hat diese Vision ihren Ursprung nicht in uns. Sondern sie ist geboren aus dem Gebetswunsch Jesu Christi. In seiner Abschiedsrede im Evangelium des Johannes bittet er Gott für seine Jünger um diese Vision der Einheit: (Job 17, 17.21). Er sagt dort: »Heilige sie in der Wahrheit ... damit sie alle eins seien«. Jesus hielt diese Bitte wohl für sehr nötig. Er wusste sehr genau, wovon er redete, denn offensichtlich waren sie schon damals nicht eins.

Wo also Christinnen und Christen sich aufmachen, die Trennung der Gemeinde Jesu Christi in Konfessionen und nationale Kirchentümer zu überwinden, da wirkt ihre Vision auf das kirchliche Leben in den Gemeinden, so wie heute hier bei uns. Der Weitblick, den der Glaube hier entwickelt, weitet den Blick über die spröde Gegenwart hinaus. Zukunftsbilder scheinen auf, die Mut machen, zu glauben, was alles sein kann und möglich ist.

Mag unser gegenwärtiges Miteinander in den Gemeinden noch kümmerlich erscheinen, mag der Ökumenische Rat der Kirchen gegen Widerstände zu kämpfen haben, mögen wir uns - wie wirkliche Geschwister das ja zuweilen auch tun - gelegentlich in den Haaren liegen - es wächst unaufhaltsam...

Viele unter uns erinnern sich gut daran, wie schwer es noch vor wenigen Jahrzehnten war, konfessionelle Schranken zu überwinden. Da wurden in manchen katholischen Dörfern die Evangelischen privat und im öffentlichen Leben ausgegrenzt, und umgekehrt in den evangelischen Dörfern war es nicht anders. Keine

katholische Mutter sah es gern, wenn ihr Sohn mit einer evangelischen Freundin ankam und katholische Pfarrer machten noch besorgte Hausbesuche, wenn die Frage nach einer konfessionsverschiedenen Ehe überhaupt nur aufkam. An ökumenische Trauungen war ja noch gar nicht zu denken. Immerhin wurde sie dann doch in unseren Kirchen, zumindest hier in Baden ermöglicht - ein großer Schritt, seelsorgerisch notwendig.

Und bis heute haben wir strittige Probleme z. B. mit der Eucharistiefeier und dem Abendmahl, die den Einzelnen oder die Familie belasten, wobei die betroffenen Gläubigen nur wenig Kenntnis und Verständnis für die Unterschiede haben. Auch da liegt ein weites seelsorgerisches Feld offen. Das gleiche gilt für die Rolle der Frau in den Kirchen und anderes.

(Pfarrer Hanselmann geht in der Folge auf Fragen der gemeinsamen Eucharistiefeier, die Versuchungen in einer vom Konsum geprägten Welt und auf den Rahmenvertrag zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Badischen Landeskirche ein. Dann kommt er auch auf das »Haase-Dörle« zu sprechen.)

Ich weiß nicht, welche evangelischen Gedanken mein Kollege Stadtpfarrer Konrad Haas im Jahre 1525 oder 1526 hier im Münster den Leuten zugemutet hat, um welches lutherische Gift - wie es in den Berichten heißt - es sich da gehandelt hat. Durch die Tür jedenfalls, durch die er nach außen flüchtete, bin ich heute eingelassen worden - sogar mit einer freundlichen Begrüßung.

Es kann sein, dass auch ich heute evangelische Gedanken geäußert habe, die keine Anerkennung finden. Aber darin liegt eben der Unterschied, dass ich immer noch unbehelligt weiterreden darf. Sie machen immer noch keine Anstalten, mich murrend oder drohend von der heiligen Stätte wegzujagen - im Gegenteil, ich werde gleich unter der freundlichen Begleitung der bürgerlichen Gewalt meinen Platz einnehmen und nachher auch an der Prozession zum Marktplatz teilnehmen.

Das haben wir der Vision zu verdanken, das macht eben die Vision von der wachsenden Einheit der Kirchen aus. Allerdings muss ja nicht alles, was wir gemeinsam vorhaben, 450 Jahre auf sich warten lassen ... - nur mit dem Reich Gottes dauert es noch länger!

Dennoch - machen wir uns auf den Weg!
Amen

BETRACHTUNG

DAS STADTPATROZINIUM 1948 UND DIE WÄHRUNGSREFORM

VON HERMANN METZ

In einer Sonntagsmatinée des Stadtmuseums Breisach im Juli 2008 rief Stadtarchivar Uwe Fahrer seinen Gästen einen denkwürdigen Tag ins Gedächtnis: das Stadtpatrozinium am 20. Juni 1948. Der Tag fiel mit der Währungsreform zusammen, die Westdeutschland die D-Mark brachte.

Ein Stadtpatrozinium und eine Währungsreform - wie konnte man im immer noch kriegszerstörten Breisach zwei so unterschiedliche Ereignisse zusammenbringen? Aus U. Fahrers eindrucksvoller Beschreibung ergab sich, dass sich Stadtfest und Währungsumstellung an diesem regnerischen Junitag gegenseitig keinen Abbruch taten.

Stadtpatrozinium

Der Stadtarchivar erinnerte zunächst an die Maßnahmen, angesichts der Gefahr eines heaufziehenden Kriegs für den Reliquienschrein einen sicheren Hort zu finden. Schon nach dem Synagogenbrand 1938 hatte ihn Dekan R. Weber auf die Insel Reichenau bringen lassen. 1939, kurz vor Kriegsausbruch, verfügte Münsterpfarrer H. Höfler seine zweite Auslagerung. Der Schrein kam nach Bad Säckingen und nach Kriegsende nach Freiburg, bis er schließlich 1948 wieder ins Münster zurückkehrte. Dies erst war die Voraussetzung für ein fast normales Stadtpatrozinium. U. Fahrer beschrieb die Umstände so:

»Im Vorfeld hatte Bürgermeister Ehrlicher das Landwirtschaftsministerium um die Sonderzuteilung von Wein,

Kartoffeln, Suppeneinlagen, Fleisch und Brot gebeten, »damit wir wenigstens den Mitwirkenden eine warme Suppe usw. verabreichen können«. Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Die Ortskommandantur genehmigte immerhin einen Familienabend; gedruckt wurden Sonderpostkarten, Programme und ein Einladungsschreiben an Gemeinden und Pfarreien der Region ... unterzeichnet von Bürgermeister Ehrlicher und Münsterpfarrer Müller: »In unserer fast hoffnungslosen Lage nach der großen Zerstörung unserer Stadt«, versicherten sie den Nachbargemeinden, »sind wir nicht verzweifelt. Dieses Fest soll unseren Aufbauwillen stärken und mutiger Ansporn sein...«

Die französische Militärregierung gab eine Druckgenehmigung für das Gervasiuslied und die Gemeindeordner erhielten neue dunkelblaue Uniformhosen.

Die Landwirte werden gebeten, für das Mittagessen, zu dem man die auswärtigen Musiker eingeladen hatte, noch »2 Pfund Mehl, ¼ Pfund Fett, 5 Eier, Zwiebeln und Salat« zur Verfügung zu stellen.«

Um 14 Uhr fand auf dem Schlossplatz der Festakt statt, bei dem Landtagspräsident Dr. Person, Freiburg, die Festrede hielt.

Und die Währungsreform am gleichen Sonntag? Ab 6 Uhr wartete Bürgermeister-Stellvertreter H. Ulmann beim Rathaus auf das Eintreffen des Geldes mit einem Gendarmerie-Kfz aus Freiburg; den Eingang bewachten die Feuerwehr und »Bürger mit guten Hunden«. Empfangen wurde

»ein Beutel mit ungezähltem Inhalt (plombiert) und ein Paket«, insgesamt 87 000 DM. Diese Summe hatte das Ernährungsamt ermittelt, das sich auf die Zahl der Lebensmittelkartenempfänger bezog.

Geldausgabeort war die Lebensmittelkartenstelle im Bürgermeisteramt (Sparkasse, 2. Stock) von 8 – 20 Uhr. Ein Gendarm musste das Geld ständig bewachen. Für seine Verpflegung hatte der Bürgermeister zu sorgen. Alle Türen und Fenster des Gebäudes mussten geschlossen bleiben, Zulass bekam nur, wer ortsbekannt war und die Kennkarte oder den Haushaltsausweis vorweisen konnte. ...

Währungsreform 1948. Die nackten Tatsachen entnehmen wir dem Internetlexikon WIKIPEDIA :

In Deutschland wird mit dem Begriff Währungsreform die Einführung der Deutschen Mark (DM) ... in der englischen, amerikanischen und französischen Besatzungszone am 21. Juni 1948 verbunden. Hier wurden jeder Person in zwei Schritten sofort – im Normalfall am 20. Juni – ein „Kopfgeld“ von 40,- DM und einen Monat später 20,- DM bar ausgezahlt; Verbindlichkeiten wurden mit einem Kurs 10 Reichsmark (RM) zu 1 DM (10:1) umgestellt, Löhne und Mieten im Kurs 1:1 ...

Diese Währungsreform war das ... markanteste kollektive Erlebnis der westdeutschen Nachkriegszeit, vor allem weil Ludwig Erhard sie mit der fast völligen Aufhebung der „Bewirtschaftung“ (Rationierung) der Güter des Alltagsbedarfes verband ...



Bürgermeister August Ehrlicher um 1948

Sonder-Ausgabe

Badische Zeitung

Badische Zeitung · Freiburg im Breisgau, Johannerstraße 4 · Fernruf 5661/63 Telegramm-Adresse: Dazet Freiburgbreisgau · Erscheint Dienstag und Freitag

FÜR ABONNENTEN KOSTENLOS FREIBURG I. BR., SAMSTAG, 19 JUNI 1948 Preis 20 Pfennig

Von der Reichsmark zur Deutschen Mark

Die ersten Maßnahmen zur Währungsreform

Baden-Baden. 19. Juni. (Südena.) Das erste Gesetz zur Neuordnung des deutschen Geldwesens ist von den Militärregierungen Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Frankreichs verkündet worden und tritt am 20. Juni in Kraft. Die bisher gültige deutsche Währung wird durch dieses Gesetz aus dem Verkehr gezogen. Das neue Geld heißt Die

Betriebe erhalten auf Antrag eine Übergangshilfe für geschäftliche Zwecke in der neuen Deutschen Mark. Dieser Betrag bemißt sich nach der Zahl der Arbeitnehmer und der Höhe der Altgeldguthaben des Betriebes, und zwar beträgt die Übergangshilfe sechzig Deutsche Mark je Arbeitnehmer. Höchstens jedoch eine Deutsche Mark für jede Reichsmark Altgeld-

ämtern. Besonders wichtig ist, daß jede Einzelperson und jeder Betrieb grundsätzlich nur einmal Altgeld abgeben und anmelden darf. Es ist verboten, Altgeld in die Westzonen einzuführen oder aus den Westzonen auszuführen. Erlaubt ist natürlich, die im eigenen Besitz befindlichen Altgeldnoten zu vernichten, die neue Währung, allein gültig vom 21. Juni an, heißt Deutsche Mark. Zunächst erhält jeder Einwohner der drei Westzonen einen Kopfbetrag von 60 Deutsche Mark im Umtausch gegen 60 Mark Altgeld. 40 davon werden sofort, die übrigen 20 zwei Monate später ausgezahlt. Der Umtausch erfolgt am Sonntag auf den Lebensmittelkarten-



Alexius im alten Chorgestühl in der westlichsten Wange auf der Nordseite.

In unserem St. Stephansmünster beherbergen wir bildliche Darstellungen von 33 Heiligen. Heilige sind mehr als nur der Stoff, aus dem schöne Geschichten gemacht wurden: »Heilige sind die, welche mit ihrem Wesen und

Leben verkünden, dass Gott lebt«, meinte Nathan Söderblom, schwed. Bischof + Friedensnobelpreisträger (1866-1931). Ein unbekannter Autor drückte es so aus: »Heilige sind Fenstern gleich, durch die Gottes Liebe wie die Sonne strahlt. Durch ihr Reden und Handeln machen Sie durch alle Zeiten hindurch uns Gott erfahrbar: nah, liebevoll, lebendig.«

In unserem letzten Heft haben wir als ersten Heiligen den hl. Achatius betrachtet. Hierbei haben wir für die 33 Heiligen, denen wir in unserem Münster begegnen, die Ordnung des Alphabets gewählt. Dieses Mal wollen wir uns dem hl. Alexius zuwenden.

Der hl. Alexius – sein Name ist die latinisierte Form des griechischen Alexander, was soviel wie Wehrmann bedeutet – lebte im 4. Jh. n. Chr. Die Legenda aurea des Genueser Bischofs Johannes de Voragine und viele andere Legenden berichten über Alexius. Er, der Sohn des römischen Senators Euphemius und der Aglaia, verließ nach seiner Hochzeit die Eltern und seine angetraute Frau und floh

Heilige im Breisacher Münster

DER HEILIGE ALEXIOUS VON EDESSA

Von Dr. Erwin Grom

nach Edessa, dem heutigen Urfa in der Türkei, wo er als Einsiedler in Armut lebte und bald schon hohe Verehrung erfuhr. Die Legende aus dem 10. Jahrhundert erzählt, er habe 17 Jahre als Bettler vor einer Kirche in Edessa gelebt. Als dem Küster durch ein Gesicht kund wurde, dass dieser Bettler ein heiliger Mann sei, veranlasste er dessen Verehrung. Aber Alexius floh und wurde durch einen Sturm nach Rom zurückverschlagen, wo sein Vater den als Pilger Bettelnden nicht erkannte, aber mildtätig in sein Haus aufnahm. Wiederum 17 Jahre lebte Alexius unter der Treppe des Elternhauses, vom Gesinde mit Spülwasser übergossen, leidend und Geduld ü bend. Sterbend gab er sich durch ein Schreiben zu erkennen. Zur größten Bestürzung und Betrübnis von Ehefrau und Eltern entzifferte der herbeigerufene römische Bischof das Schriftstück im Beisein der Kaiser Honorius und Arcadius. Durch Berühren seines Leichnams geschahen demnach Heilungen; mit großen Ehren wurde er in der Kirche des Bonifatius I. bestattet.

Alexius gehört seither zu den meistverehrten Heiligen. Reliquien liegen in Rom, in Prag-Brevnov und an vielen anderen Orten. Eine um 1350 gegründete Brüdergenossenschaft zur Pflege von Kranken nannte sich nach ihm »Alexianer«.

Seine Verehrung erlangte ihren Höhepunkt im Spätmittelalter und Barock. Im 17. Jahrhundert wurde von Stefano Landi die Oper über »den heiligen Alexius« zu einem vom späteren Papst Clemens IX. verfassten Libretto komponiert; 1977 wurde sie bei den Salzburger Festspielen wieder aufgeführt.

In unserer Gegend steht die Pfarrkirche in Herbolzheim unter dem Patronat des heiligen Alexius.

Symbolsprache der Alexiuslegende

Alexius ist einer dieser Menschen, die dem Ruf Gottes folgen, alles und alle verlassen, um allein Gott zu dienen. Das Bibelwort: »Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, DU bist MEIN«, findet eine klare unmiss-



Alexius Stuttgarter Passionale WLB Cod bib 2.58 f. 12r
 17 Jahre lebte Alexius unter der Treppe des Elternhauses. Das Hausgesinde übergießt ihn mit Spülwasser. Alter Stich, dem die Darstellung im Breisacher Chorgestühl nachempfunden scheint (Bild Seite 4).



St. Alexius, Herbolzheim

verständliche und kompromisslose Antwort: Hier bin ich, Herr. So steht Alexius in der Reihe der Jünger Jesu, die auch ihre Familien um Jesu Willen verließen und ist Vorläufer eines hl. Nikolaus von der Flüe und vieler anderer Männer und Frauen, die dem Ruf Gottes unbedingt – also ohne Bedingung – folgten. Ein anderes Motiv findet sich in der Demut, mit der Alexius allen Spott seiner unverständigen Mitmenschen ertragen hat. Gerade dieses Motiv hat in vielen Darstellungen des hl. Alexius Eingang gefunden.

Ein verstecktes Symbol findet sich in der Legende in der Zahl 17: Die Sintflut dauerte bis zum 17. Tag des 7. Monats (150 Tage) Gen 7,11. Josef war 17 Jahre alt als er nach Ägypten verschleppt wurde Gen 37,2. In der christlichen Tradition wird die Zahl 17 als Summe

der Zahlen 10 und 7 gedeutet. In ihnen spiegeln sich die 10 Gebote und die 7 Gaben des hl. Geistes.

17 Völker waren beim Pfingstfest versammelt (Apg 2,9-11).

Schreibt man die Zahl 17 in römischer Weise (XVII) und vertauscht die Ziffern, dann kann hieraus das lateinische Wort VIXI entstehen («ich habe gelebt»).

Wo aber ist in unserem Münster nun der heilige Alexius dargestellt? Wenn wir uns auf die Suche begeben, finden wir ihn im alten Chorgestühl in der westlichsten Wange auf der Nordseite (Bild Seite 4).

Im nächsten Heft werden wir unsere Betrachtungen mit dem hl. Ambrosius fortsetzen.



Betreuer des Münster-Schriftenstands auf Fahrt

Der ehrenamtliche Präsenzdienst der Schriftenstandbetreuer/innen im Münster ist auch eine große Hilfe für die Münsterrenovierung. Dass sie dafür jedes Jahr einmal auf Fahrt gehen dürfen, ist schon Tradition. Ziele waren 2008 die romanische Kirche im elsässischen Ottmarsheim und das Markgräflerland. Auch der Münsterbauverein bedankt sich für den Dienst.

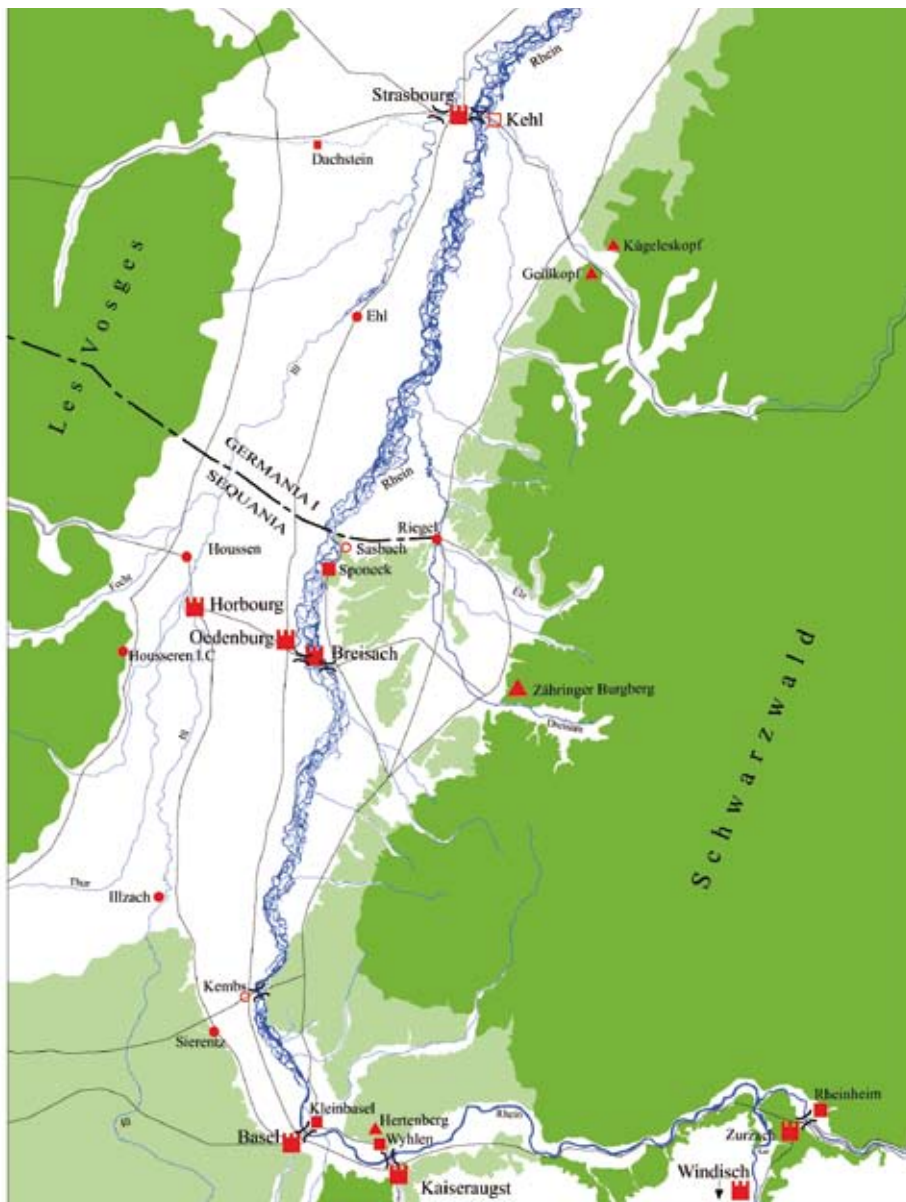


Unser Münster Thema

Baubegleitende Untersuchungen
auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007

WO ÜBERNACHTETE KAISER VALENTINIAN I. IN BREISACH?

Von Marcus Zagermann



Hoch- und Oberrhein im 4. Jahrhundert

- Festung
- ▲ Bergfestung
- Brückenkopf, Kleinfestung
- offene Signatur = vermutet
- Fundstelle
- }[Brücke, nachgewiesen oder vermutet

Prov.-Röm. Arch. Universität Freiburg 2005

0 10 km

Abb. 1. Hoch- und Oberrhein im 4. Jahrhundert mit der Verkehrssituation um Breisach. Kartengrundlage: Provinzialrömische Archäologie Universität Freiburg.

Ausgangslage

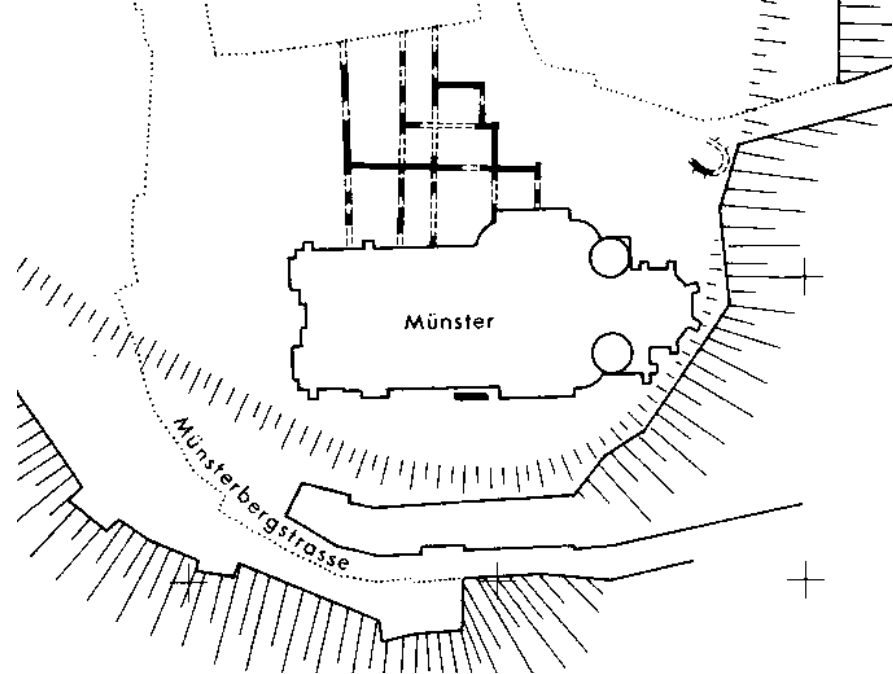
Aus archäologischer Sicht stellt der Breisacher Münsterberg einen der bedeutendsten Fundplätze des gesamten Oberrheingebietes dar. Die Besiedlung des Areals setzt in der Steinzeit ein und dauert bis zum heutigen Tage. Der Römerzeit von 58 v. Chr. (Erscheinen Caesars am Oberrhein) und 476 n. Chr. (Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus) kommt unter den Siedlungsphasen dabei eine ganz besondere Bedeutung zu. Breisach war vor allem in der Zeit von ca. 275 n. Chr. bis zum Ende des weströmischen Reiches – also in der Zeit der Spätantike – eine wichtige Siedlung. Die Provinzgebiete rechts des Rheins wurden damals aufgegeben. Daher befand sich der Münsterberg nun unmittelbar in der Militärzone am Rhein (Abb. 1). Unterstrichen wird die Stellung Breisachs durch einen Abschnitt im Codex Theodosianus, einer spätrömischen Gesetzessammlung. Die dort gesammelten Gesetze enthalten jeweils Datum und Ortsangabe und sind daher nicht nur für Juristen eine wichtige Quelle. Archäologen und Historiker erfahren so beispielsweise Details über Reiserouten von Kaisern, die in der Spätantike sehr häufig ihren Amtsgeschäften unterwegs nachkommen mussten. In der genannten Gesetzessammlung findet sich ein Erlass, der von Kaiser Valentinian I. am 30. August 369 in Breisach unterzeichnet wurde (Das Gesetz regelte ein nach wie vor brisantes Thema: Es ging um Urlaubszeiten von Beamten und Hofbediensteten!). Damit ist Breisach eine der wenigen Städte – die einzige in ganz Baden-Württemberg! –, die sich eines sicher belegten Kaiserbesuches rühmen können. Fraglich ist aber, warum der Kaiser ausgerechnet Breisach als Station wählte und wo er an diesem Tag Unterkunft nahm.

Seit 1938 im Bereich des Radbrunnens eine drei Meter breite Wehrmauer der Befestigung des 4. Jahrhunderts n. Chr. entdeckt wurde, lieferte der Boden des Münsterbergs immer wieder spannende Befunde aus der Römerzeit. Im Winter 1969/70 erneuerte die Stadt Breisach den Belag des Münsterplatzes zwischen Rathaus und Münster. Eine begleitende archäologische Untersuchung durch das Landesdenkmalamt unter Leitung von Gerhard Fingerlin führte damals zur Entdeckung eines römerzeitlichen Mauerkomplexes, der offenbar zu einem einzigen großen Gebäude gehörte, das sich über den gesamten Platz bis zur Südseite des Münsters erstreckte. Der

ermittelte Grundriss wurde nach Abschluss der Arbeiten durch dunkel eingefärbte Pflastersteine markiert. Aufgrund des großen Zeitdrucks, unter dem die Arbeiten damals standen, konnten nicht alle das Gebäude betreffenden Fragen geklärt werden. Tiefere Schnitte an Mauerkreuzungen, mit denen Baunähte verschiedener Phasen nachgewiesen werden können, mussten unterbleiben. Auch konnte nicht im Bereich unmittelbar nördlich des Münsters gegraben werden. Dort gelang aber in den Nachuntersuchungen ab 2005 die entscheidende Beobachtung zur Deutung des Gebäudetyps. Die sorgfältige Dokumentation der früheren Grabung bildete die Grundlage für die jüngeren Untersuchungen: Die inzwischen fast völlig verblassten Markierungen des Grundrisses ersetzte die Stadt durch die Imitation eines römischen Zweischalenmauerwerkes auf Bodenniveau. Während der Neumarkierung bot sich die Gelegenheit, die Mauerverläufe neu zu vermessen und einige der noch offenen Fragen zu klären. Die Arbeiten wurden seitens der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg unter der örtlichen Grabungsleitung des Verfassers baubegleitend betreut.

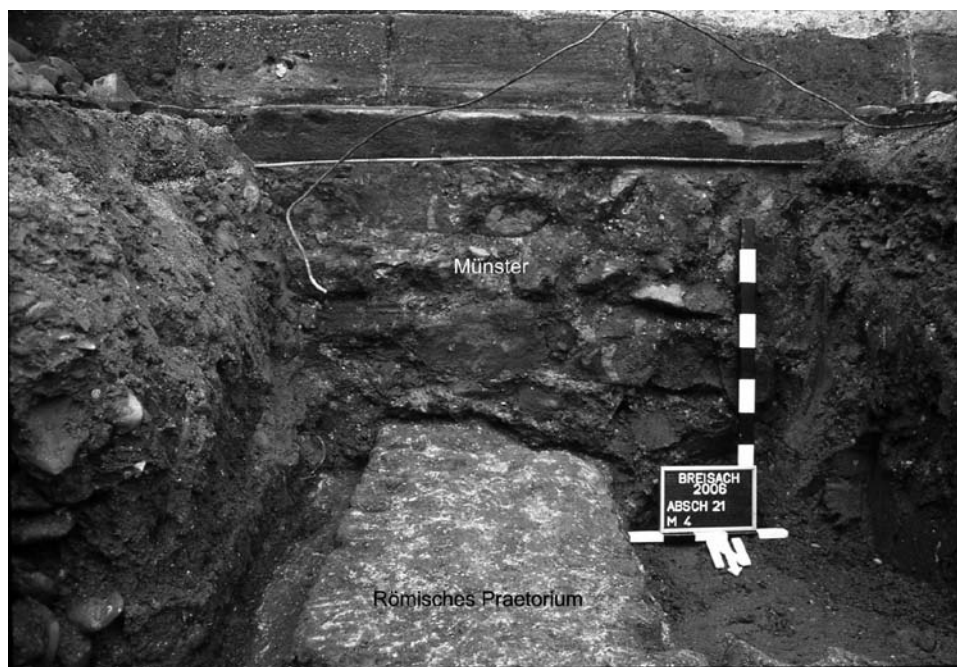
Die bislang bekannten Befunde und die Fragestellung der neuen Ausgrabungen

Der vorhandene Plan (Abb. 2) und die sich daraus ergebenden Fragen bildeten die Grundlage der Untersuchungen: Das Gebäude muss im Norden noch im Bereich des alten Rathauses enden. Denn die Untersuchungen der 1980er-Jahre im Bereich des Rathausneubaus hatten keinen Nachweis von Teilen des Baus erbracht. An der Südseite des Münsters war zu klären, ob die damals auf circa 2 Metern Länge verfolgte Mauer wirklich zum Gebäude gehört. Im gesamten Bereich des Platzes zeigte sich bereits 1969/70, dass sich keine römischen Schichten erhalten haben. Dies konnte in unseren Untersuchungen bestätigt werden. Grund für das Fehlen ist die lange Friedhofstätigkeit auf dem Münsterplatz: Das römische Gelniveau lag nur knapp unterhalb unseres heutigen Gelniveaus. Daher wurden bei der Anlage von Gräbern die römischen Schichten auf dem Münsterplatz vollständig beseitigt. Dabei wurden mitunter Mauerteile bei der Anlage von Gräbern entfernt, häufiger sind die Grabgruben aber neben den Mauern abgetieft worden. Die angetroffene Erhaltung der Mauern war deswegen sehr unterschiedlich. An einigen Stellen haben Eingriffe in den Boden, darunter moderne Leitungen, die Mauern restlos beseitigt, an manchen Stellen ist aber noch die erste Lage des aufgehenden Mauerwerkes erhalten. Die Reste der antiken Strukturen sind in den Münsterbau eingebunden, die Außenmauern des Münsters sind mitunter direkt auf die römischen Mauern gesetzt (Abb. 3).



Das Fundament der römischen Mauern bilden vier bis fünf Lagen grober Bruchsteine, meist Tephrite aus dem Kaiserstuhl, die trocken, also ohne Mörtel, in den anstehenden Löss gesetzt sind (Abb. 4). Für dieses Fundament wurde eine Grube im Löss ausgehoben, die gerade breit genug war, um die Steine aufzunehmen. Auf diese Bruchsteine ohne

Abb. 2. Bisheriger Grundrissplan des römischen Gebäudes auf dem Münsterplatz. Nach G. Fingerlin und H. Bender.



Mörtel folgen vier bis fünf Lagen vermörtelter Fundamentbereich, der wiederum hauptsächlich aus Tephriten besteht. Das Fundament ist knapp einen Meter breit und sehr tiefgründig. Bei so einer massiven Fundamentierung darf davon ausgegangen werden, dass sich ehemals mindestens zwei Stockwerke darauf erhoben. An wenigen Stellen hat sich das gut 60 Zentimeter breite aufgehende, also das in der Antike oberirdisch sichtbare Mauerwerk erhalten. Zu erkennen waren auch die Reste des antiken Außenputzes. Eine solch gute Erhaltung darf als Glücksfall bezeichnet werden, denn häufig werden auf archäologischen Ausgrabungen nur noch die letzten Reste der Fundamentierung angetroffen.

Abb. 3. Bereich unmittelbar nördlich des Münsters. Das Fundament des Münsters ist direkt auf die römischen Mauern gesetzt.



Abb. 4. Profilschnitt an der römischen Mauer. Zu erkennen ist der Aufbau des Fundaments aus Bruchsteinen, die ohne Mörtelbindung in den Löß gesetzt sind. Darauf folgen mehrere Lagen vermörtelter Fundamentbereich.

Beschreibung und Funktionsbestimmung des Baus

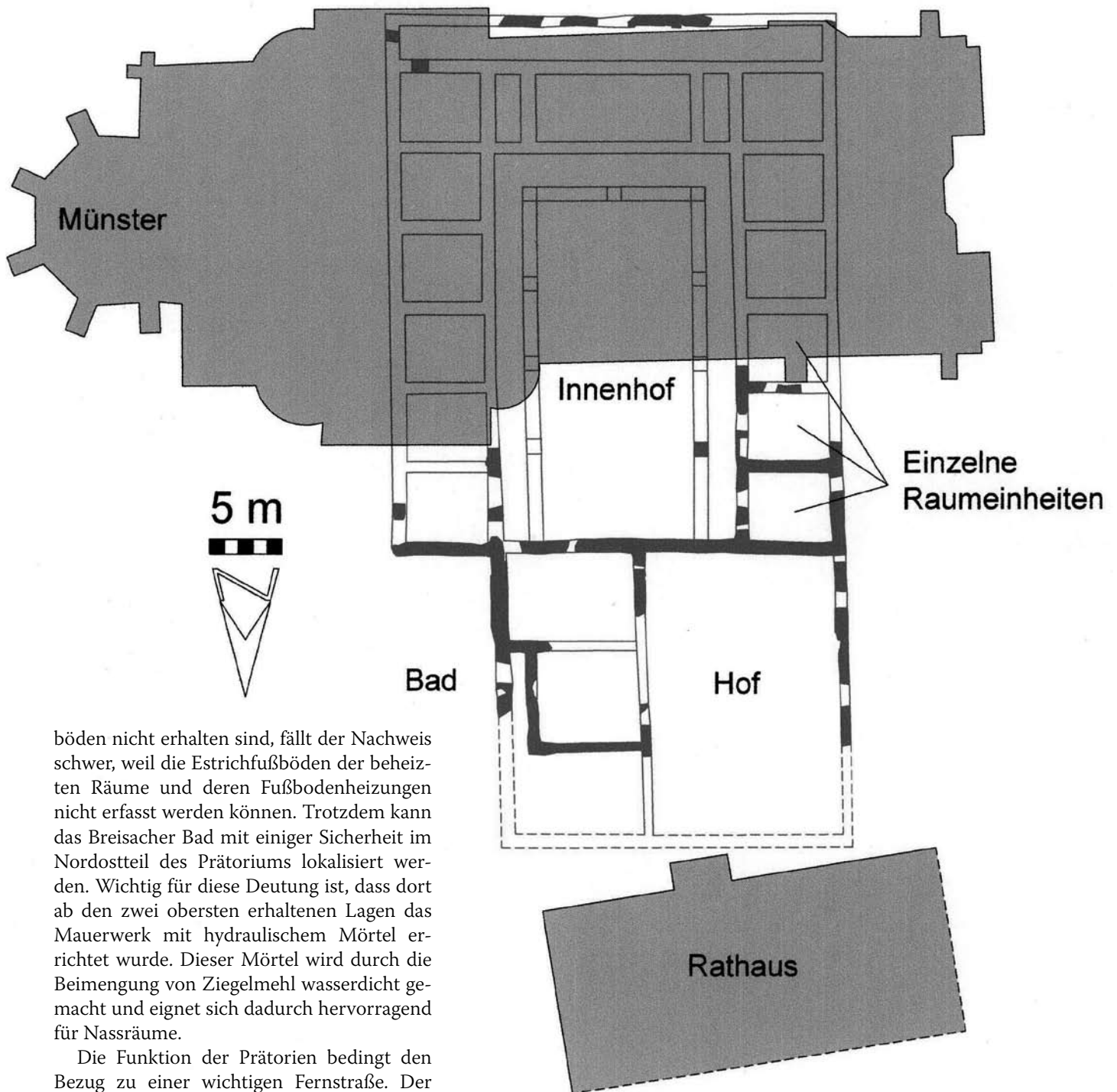
Während der Ausgrabungen ist es gelungen, die meisten der noch bestehenden Fragen zu klären. Gleichzeitig entstand ein neuer Plan des Gebäudes (Abb. 5). Dieser ist in dem Bereich, auf dem heute das Münster steht, zwar nicht durch Grabungen abgesichert, kann aber durch Vergleiche mit Bauten gleichen Typs gut ergänzt werden.

Eine Funktionsbestimmung des Großbaus gelang über den bislang bekannten Mauerkomplex nicht. Dekan Peter Klug gestattete uns freundlicherweise, auch im Bereich unmittelbar vor dem Münster zu graben (Abb. 6). Drei dort neu entdeckte, Ost-West-verlaufende Mauern erlauben nun eine eindeutige Zuordnung des Baus zu einem Gebäudetyp. Es handelt sich dabei um Mauern, die in den nach Süden laufenden Flügeln der Anlage kleine, rechteckige Einheiten abtrennen. Im Westen gelang dabei der Nachweis zweier solcher Räume, im Osten konnte, unmittelbar an das Münster anstoßend, ein weiterer Raum dieser Art nachgewiesen werden. Damit ist die Grundstruktur des südlichen Teils des Gebäudes geklärt: Um einen Innenhof gruppieren sich Flügel, die in sich durch kleine Raumeinheiten gegliedert sind. Diese Art von Grundriss ist typisch für einen ganz bestimmten Typ römischer Funktionsbauten. Ein solches Gebäude wurde auch auf Sardinien in Muru de Bangius ausgegraben (Abb. 7). Auch hier zeigte sich das wichtige Kriterium des langrechteckigen Hauptbaus mit den um einen Innenhof gruppierten Flügeln

mit kleinen Raumeinheiten. Die Besonderheit bei dieser Anlage auf Sardinien war aber, dass die steinerne Bauinschrift gefunden wurde, die eindeutig die antike Bezeichnung dieser Anlagen überliefert: „praetorium“. Die gut vergleichbaren Charakteristika dieser Bauten sind entscheidend für die Ansprache des Gebäudes auf dem Münsterplatz in Breisach als praetorium. Solche Bauten waren Amtlokal und zeitweilige Residenz römischer Staatsfunktionäre und Beamter. Sie waren von zentraler Bedeutung für die Verwaltung der römischen Provinzen. Hier konnte Station auf Durchreise ebenso gemacht werden wie Ansprachen gehalten und Rechtsprechung sowie sakrale Zeremonien (in dieser Zeit bereits christliche Gottesdienste) durchgeführt werden. Das Erdgeschoss wird in erster Linie Stellplätze für Wagen, Stallungen und Möglichkeiten zur Bevorratung enthalten haben. In den beiden folgenden Stockwerken waren offizielle Räume, Büros und Unterkünfte untergebracht. Der Zugang zu diesen Räumen musste separat erfolgen können, weswegen ein Umgang obligatorisch war. Die Schauseite befand sich im Süden der Anlage. Hier konnte man vom Prätorium aus die Fernsicht auf Rhein, Schwarzwald, Vogesen und Jura genießen. Reisende erblickten bereits von weitem die imposante Fassade der Anlage, die eine vergleichbar beeindruckende Silhouette wie das heutige Münster zeigte (Abb. 8). Wichtiger Bestandteil eines Prätoriums war ein Hygienebad, ein solches ist auch für Breisach unbedingt vorauszusetzen. Da aber die Fuß-



Abb. 6. Neu entdeckte, Ost-West-verlaufende Mauer unmittelbar nördlich des Münsters.



böden nicht erhalten sind, fällt der Nachweis schwer, weil die Estrichfußböden der beheizten Räume und deren Fußbodenheizungen nicht erfasst werden können. Trotzdem kann das Breisacher Bad mit einiger Sicherheit im Nordostteil des Prätoriums lokalisiert werden. Wichtig für diese Deutung ist, dass dort ab den zwei obersten erhaltenen Lagen das Mauerwerk mit hydraulischem Mörtel errichtet wurde. Dieser Mörtel wird durch die Beimengung von Ziegelmehl wasserdicht gemacht und eignet sich dadurch hervorragend für Nassräume.

Die Funktion der Prätorien bedingt den Bezug zu einer wichtigen Fernstraße. Der Breisacher Münsterberg stellt in der Spätantike einen Verkehrsknotenpunkt dar. Drei Fernstraßen, die als wichtige Verbindungen den Süd-Nord-Verkehr sicherstellten, kreuzten sich mit diversen Straßen von überregionaler Bedeutung. In unmittelbarer Nähe befanden sich daher wohl noch drei weitere Prätorien, eines in Kembs und zwei in Oedenburg-Westergass im Elsass (Abb. 7).

Die ausgezeichnete Anbindung Breisachs an drei große Fernstraßen wird beispielsweise durch zahlreiche Importe aus dem Mittelmeergebiet unterstrichen. Diese können über bestimmte Amphorentypen, die vor allem bei den Ausgrabungen der 1980er Jahre (Rathausenerweiterung) geborgen wurden, eindeutig nachgewiesen werden. Breisach wird außerdem im *Itinerarium Antonini* erwähnt. Es handelt sich dabei um eine Sammlung antiker Entfernungstabellen, eine Art Routenverzeichnis. Die dort genannten Plätze stel-

len Etappenorte auf den genannten Routen dar. Auf einer antiken Landkarte, der *Tabula Peutingeriana*, sind wichtige Etappenorte sogar als Siegel abgebildet: Piktogrammartig verwendet wurde dabei die Darstellung eines Prätoriums als Gebäude mit drei um einen Innenhof gruppierten Flügeln, wie auf dem Münsterplatz (Abb. 9).

Zusammenfassung

Der Nachweis eines Prätoriums auf dem Münsterplatz ist von entscheidender Bedeutung für die Bewertung der Rolle, die Breisach in der römischen Zeit spielte. Das ehemals mindestens zweistöckige Gebäude gliederte sich in einen Hauptteil mit drei um einen Innenhof gruppierten Flügeln und einen kleineren, nördlich vorgelagerten Teil, in dem sich das Bad und ein Vorhof befanden. Aufgrund von Vergleichsbefunden, darunter einem in-



Abb. 8. Rekonstruktion des Prætoriums von Süden betrachtet.
Grafik: S. Septinus,
Rekonstruktion: H. U. Nuber/G. Seitz/M. Zagermann.

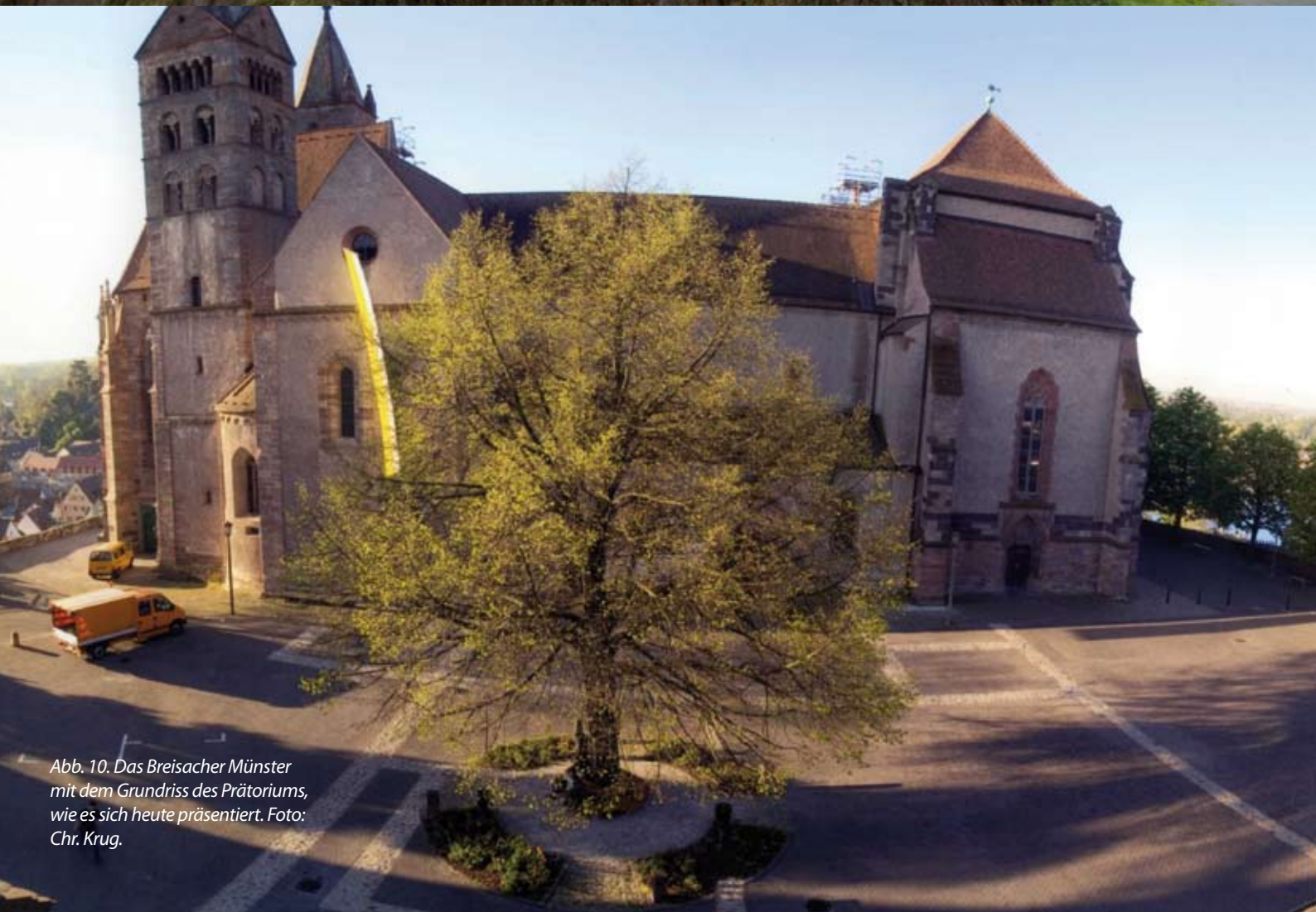
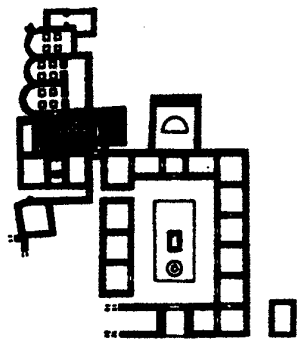
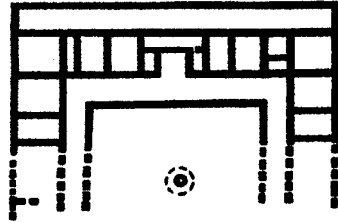


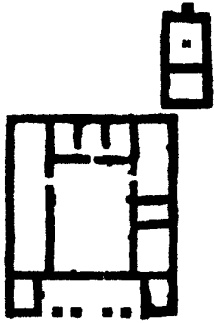
Abb. 10. Das Bregenser Münster
mit dem Grundriss des Prætoriums,
wie es sich heute präsentiert. Foto:
Chr. Krug.



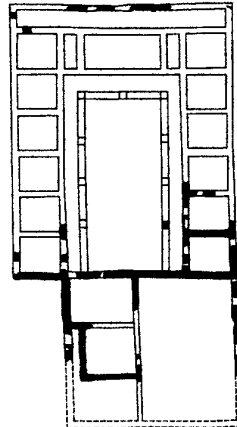
Muru de Bangius



Kembs



Westergass I



Breisach

Abb. 7. Prätorien in unmittelbarer Umgebung und das Prätorium auf Sardinien, in dem die Bauinschrift gefunden wurde. Abbildungsgrundlagen: R. Fellmann/J.-J. Wolf (Kembs), G. Seitz (Oedenburg-Westergass), R. Zucca (Muru de Bangius).

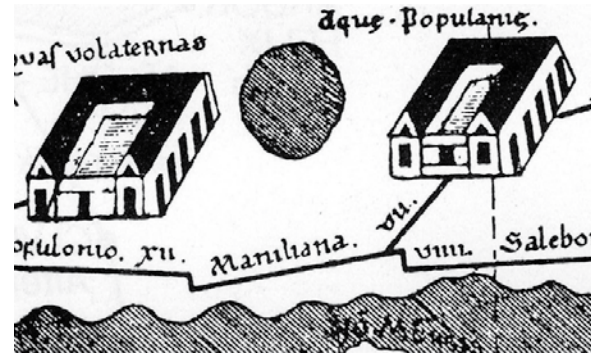


Abb. 9. Darstellung zweier dreiflügeliger Gebäude mit Innenhof in der Tabula Peutingeriana. Abbildung nach G. Walser.

schriftlich als praetorium bezeichneten Bau, ist eine Ansprache des Großbaus auf dem Münsterplatz als eben solches gerechtfertigt. Das Praetorium war mit einer repräsentativen Schauseite nach Süden auf den Rhein hin ausgerichtet.

Mittlerweile ist klar, warum Kaiser Valentinian in Breisach weilte: Auf seiner Inspektionsreise entlang des Rheins bot das Prätorium auf dem heutigen Münsterplatz die Infrastruktur, um einem Kaiserbesuch gerecht zu werden (Abb. 10). Es wird der wichtigste Repräsentationsraum dieses Prätoriums gewesen sein, in dem er das Gesetz, dass am Anfang dieses Beitrags stand, unterschrieb. Im Vorgängerbau des heutigen Münsters hat also bereits ein römischer Kaiser übernachtet, Amtsgeschäfte, die das gesamte römische Reich betrafen, durchgeführt und wohl auch Gottesdienst gefeiert.

Für ihr großzügiges Entgegenkommen und die ausgezeichnete Zusammenarbeit vor Ort sei auch an dieser Stelle der Münstergemeinde St. Stephan (Dekan P. Klug) und der Stadt Breisach (den Bürgermeistern A. Vonarb und O. Rein, Baudirektor H. Wolf, Stadtarchivar U. Fahrer) sowie der Grabungs- und Restaurierungsmannschaft vom Städtischen Bauhof herzlich gedankt.



Marcus Zagermann

Alle Bilder in diesem Beitrag besorgte Autor Marcus Zagermann.

1976 in Villingen geboren.

1996 Abitur in Tuttlingen, nach dem Grundwehrdienst Studium der Provinzialrömischen Archäologie in Freiburg und Wien.

2003 Magisterarbeit über spätantike Metallfunde aus Biesheim/Oedenburg.

Danach Doktorarbeit mit dem Thema „Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen von 1980 bis 1986 vom Breisacher Münsterberg“. In diesem Zusammenhang örtliche Grabungsleitung der baubegleitenden Untersuchungen auf dem Münsterplatz zwischen 2005 und 2007.

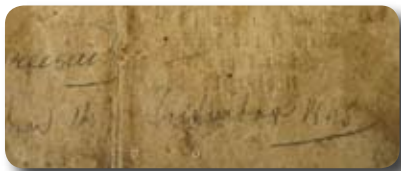
2008 Promotion.

Seit April 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.



EIN SCHÖNER FUND

Wie die Breisacher 1843 zu ihren Stadtpatronen sangen



In seinen Schätzen entdeckte Bernd Storz, Mitglied des Münsterbauvereins Breisach, ein »schönes neues geistliches Lied«, das die Breisacher Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Stadtpatronen zu Ehren sangen. Der Verfasser wird leider nicht genannt. Das Exemplar war, wie handschriftlich auf der Rückseite steht (Bild links), am 12. September 1843 Besitz von Karolina Schneider. Das Lied forderte von den Gläubigen einen langen Atem, hatte es doch nicht weniger als 16 Strophen, von denen wir unseren Lesern aus Platzgründen nur einige zur Kenntnis bringen können.

2. Strophe

*Ambrosius der fromme Mann,
wend't Tag und Nacht zum Bethen an,
auch vierzig Tag gefastet hat,
nun höre dann, was sich zuträgt.
Zwey Jüngling weiser als der Schnee,
hat schlafend g'sehen vor ihm steh'n,
hat bald befunden,
daß sie verschwunden.*

In der 3. bis 7. Strophe wird die Geschichte der Auffindung der Gebeine beschrieben.

8. Strophe

*Darum Raynaldus diesen Schatz
mit sich geführt auf diesen Platz.
(Verstehe wohl, bey sich hat er
die Leiber dieser Martyrer)...*

9. Strophe

*Er hört der Bürgerschaft ihr Bitt:
Gervasium er ihnen giebt;
Prothasium sie auch begehren ...*

10. Strophe

*In Gold und Silber eingefast,
zu Breisach haben ihre Rast;
im Münster linkerhand des Chors,
ein Eisen-Thor wirst sehen vor ...*

Die Strophen 11 bis 15 preisen die Patrone auf vielfältige Art.

16. Strophe

*Und wenn wir vor dem Richter stehen,
allwo es thut sehr streng hergehen.
Seyd Schutzpatronen, macht uns verschonen,
nach unsern Sünden nicht laßt belohnen:
Macht den Teufel dort zum Spott,
versöhnt uns den erzürnten Gott:
Wir klingen, z'sammen,
und singen: Amen.*

STEINPATENSCHAFTEN

Auf die vom 1. Renovierungsabschnitt an angebotenen Steinpatenschaften sind viele Freunde des Breisacher Münsters eingegangen: Im Oktober 2008 hatten wir **180 Steinpaten** registriert, mit deren Hilfe der stolze Betrag von insgesamt ca. **100 000 Euro** für die Renovierung zusammenkam. Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich für diese großzügige Hilfe. Jedem Steinpaten wird ein bestimmter Stein am Münster zugewiesen. Er erhält eine ansprechend gestaltete Urkunde dafür und sein Name wird - wenn er es möchte - auf einer im Münster St. Stephan aufgestellten Patenschaftstafel veröffentlicht. Wenn auch Sie Steinpate werden möchten: Schreiben Sie uns! Wir senden Ihnen gerne Informationsmaterial zu.

Münsterbauverein Breisach e.V. Münsterplatz 3 79 206 Breisach Tel. 07667 / 203

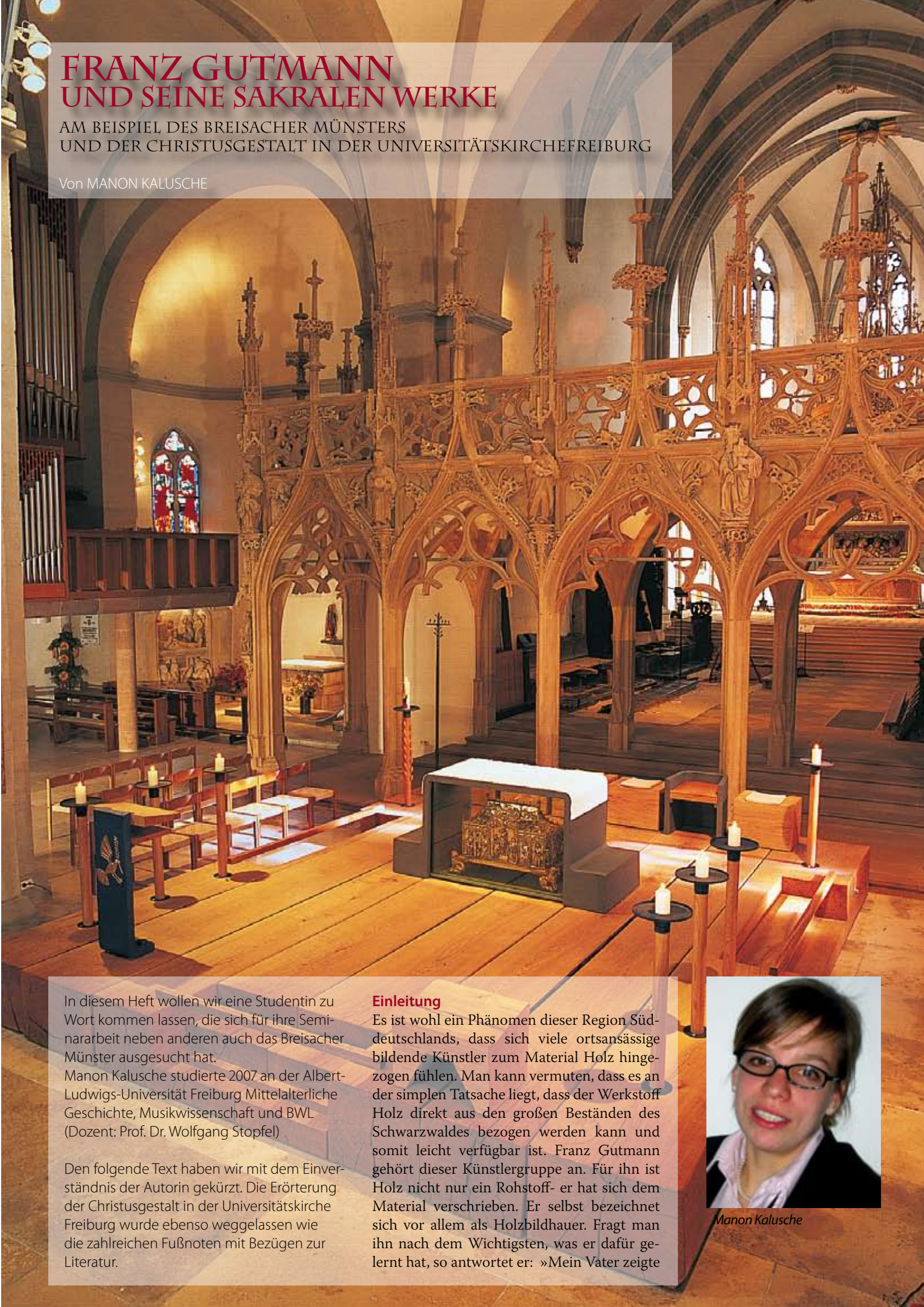
Diesem Heft liegt eine Anmeldung für eine Steinpatenschaft bei.



FRANZ GUTMANN UND SEINE SAKRALEN WERKE

AM BEISPIEL DES BREISACHER MÜNSTERS
UND DER CHRISTUSGESTALT IN DER UNIVERSITÄTSKIRCHEFREIBURG

Von MANON KALUSCHE



In diesem Heft wollen wir eine Studentin zu Wort kommen lassen, die sich für ihre Seminararbeit neben anderen auch das Breisacher Münster ausgesucht hat.

Manon Kalusche studierte 2007 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Mittelalterliche Geschichte, Musikwissenschaft und BWL (Dozent: Prof. Dr. Wolfgang Stopfel)

Den folgende Text haben wir mit dem Einverständnis der Autorin gekürzt. Die Erörterung der Christusgestalt in der Universitätskirche Freiburg wurde ebenso weggelassen wie die zahlreichen Fußnoten mit Bezügen zur Literatur.

Einleitung

Es ist wohl ein Phänomen dieser Region Süddeutschlands, dass sich viele ortsansässige bildende Künstler zum Material Holz hingezogen fühlen. Man kann vermuten, dass es an der simplen Tatsache liegt, dass der Werkstoff Holz direkt aus den großen Beständen des Schwarzwaldes bezogen werden kann und somit leicht verfügbar ist. Franz Gutmann gehört dieser Künstlergruppe an. Für ihn ist Holz nicht nur ein Rohstoff- er hat sich dem Material verschrieben. Er selbst bezeichnet sich vor allem als Holzbildhauer. Fragt man ihn nach dem Wichtigsten, was er dafür gelernt hat, so antwortet er: »Mein Vater zeigte

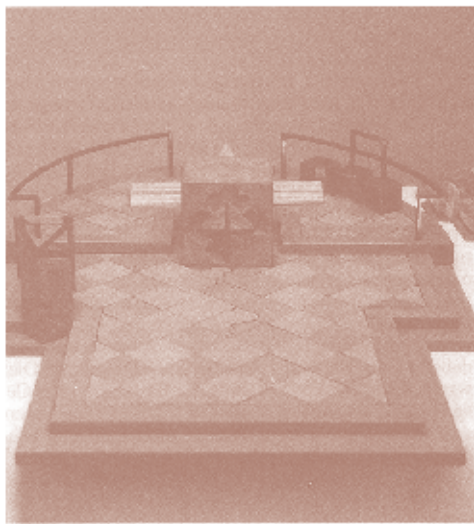


Manon Kalusche

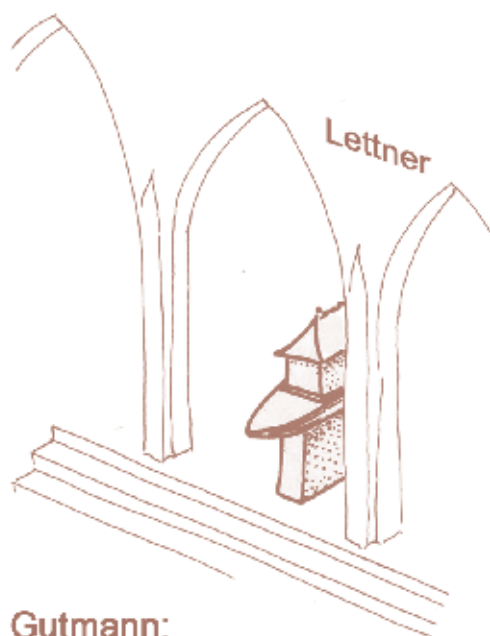
mir, wie man eine Axt schleift. Wichtigeres habe ich seither nicht mehr gelernt.« Zu seinen Werken gehören neben den Holzsulpturen auch Werke aus Gusseisen und Stein, die häufig im Kontext zur Schöpfungsgeschichte stehen und im Besonderen das Thema Mann - Frau und das Tier behandeln. In der vorliegenden Arbeit soll der Schwerpunkt ... auf die sakralen Skulpturen gelegt werden. Als Beispiel dazu dienen die Altarinsel des Breisacher Münsters und die Christusgestalt in der Universitätskirche zu Freiburg. Das Hauptaugenmerk soll auf die Entstehung der beiden Werke gerichtet werden, denn besonders im Fall der Christusgestalt war es ein langer Weg bis zur Verwirklichung.

Franz Gutmann - sein Leben

Franz Gutmann wurde 1928 im Münsterthal nahe Freiburg geboren, wuchs in dem beschaulichen Tal auf und wurde schon früh durch das Mitarbeiten auf dem Bauernhof seiner Eltern geprägt. Dort lernte er das Material und den Umgang mit Holz, sowohl beim Arbeiten im Wald, als auch beim späteren Bearbeiten auf dem Hofplatz, kennen. Aber nicht nur allein das Arbeiten mit Holz ist charakteristisch für Franz Gutmann. Sein Wesensmerkmal des Eigensinns spielt eine wichtige Rolle, um zu erklären, wie sich ein Künstler seit Anfang seines Schaffens einem Material verschreiben und sich auf einen unverkennbaren Stil festlegen konnte. Sein Lebenswerk, entwickelt aus seinen eigenen Wurzeln, steht immer abseits von einer Mode oder einer künstlerischen Saison. Er arbeitet konsequent, zielstrebig und immer mit Blick auf das Material. Seine Arbeiten können als zeitlos betrachtet werden. Seine Schuljahre auf einem Gymnasium in Freiburg, das spätere Theologie- und Philosophiestudium an der Albert-Ludwigs-Universität (1950/51), welches er nicht abgeschlossen hat, sind weitere Stationen in seinem Leben. Das darauf folgende Studium an der Kunstakademie bei Wilhelm Gerstel in den Jahren 1951/53, bei dem er eine strenge plastische Schulung erhielt, und jenes in Düsseldorf bei Ewald Mataré Mitte der 50er Jahre, zu dessen Meisterschülern auch Joseph Beuys gehörte, haben seine Arbeiten ebenfalls geprägt. Matarés Schwerpunkt beim Unterrichten lag auf der Abstrahierung in das Symbolhafte. Auch für ihn war Holz der »universale Werkstoff« und Ziel des Arbeitens, Eindeutigkeit zu schaffen. Seine Freiburger Ausbildung kann also als Gegenpol zu dem Unterricht in Düsseldorf betrachtet werden. Beuys und Gutmann kannten sich und nach eigenen Aussagen Gutmanns hat Joseph Beuys ihn sehr beeinflusst: Als Beispiel nennt Gutmann seine Schriftzüge, die nach seinen eigenen



Entwurf Lutz



Gutmann:
Schrein auf Schiffchenpodest

Angaben an Beuys angelehnt sein sollen.

Noch heute lebt und arbeitet Franz Gutmann auf dem Stohren im Münsterthal bei Freiburg. Zu seinen jüngsten Arbeiten gehört die Chorraumgestaltung des Freiburger Münsters. Auch hier war die Durch- und Umsetzung der Idee des Künstlers von einer leidenschaftlichen Diskussion innerhalb Freiburgs geprägt. ...

Die Altarinsel des Breisacher Münsters

... Nachdem die Renovierungspläne für die Kirche 1960/61 keine wirkliche Umgestaltung des Altarraums unter Berücksichtigung der Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstähnlichen Räumen der deutschen Bischofskommission vorgesehen hatte, entschloss sich die Münsterpfarre 1993 für einen Künstler-

wettbewerb. In diesem waren neben der Neugestaltung des Ambos, des Priesterstuhls und der Chorschranke auch die des Altars zur Entwurfseinreichung ausgeschrieben. Die Aufgabenstellung dazu lautete: »Folgende Objekte sollen geplant und skizzenmäßig erarbeitet werden: der Zelebrationsaltar vor dem Lettner mit Stufenanlage. Hierbei ist der Sichtkontakt zwischen Gemeinde und Priester einerseits und die eventuelle Beeinträchtigung der Gesamtwirkung des Lettners zu berücksichtigen.« Neben Franz Gutmann waren Edgar Augustin, Rudolf Kurz, Helmut Lutz, Klaus Ringwald und Reiner Stoltz zur Teilnahme aufgefordert. Nach der ersten Entscheidung standen nur noch die Entwürfe von Franz Gutmann und Helmut Lutz aus Breisach zur engeren Auswahl. Das Modell von Helmut Lutz sah einen Entwurf zur »liturgisch besseren Raumnutzung mit besserer Gemeindeintegration, wie Kindergottesdienste usw.« vor. Das Hauptmaterial des kreuzförmig anzulegenden Altarraumbodens sollte abwechselnd aus Muschelkalk und gelbem Sandstein bestehen. Der Schrein sollte unter den mittleren Bogen des Lettners gestellt werden. Neben der Entwicklung des Altarraumes schlug Lutz auch die Versetzung der Kanzel und des Sakramenthäuschens vor.

Franz Gutmanns Vorschlag zu der gestellten Aufgabe war es, den Lettner in den Raum zu integrieren bzw. ihn als »Schmuck, einem Baldachin für die liturgische Feier« zu sehen. »Um die vertikalen Säulen des Lettners – quasi um diese zu untersteichen oder zu erheben« – wollte Franz Gutmann »horizontale Säulen legen. Eichenbalken, als eine Altarinsel aus Holz. Ein Floß oder die Arche, das Bild der Kirche, die Rettung und Heil verheißt.« Aber nicht nur der Bezug zur Arche Noah, sondern auch die Verbindung zu der Überführung der Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius schaffte Franz Gutmann mit seinem Altarunterbau, in dem er diesem Altarunterbau den Eigennamen »Floß« gab und somit auf die Art und Weise, wie Gebeine der zwei Heiligen nach Breisach gelangten, anspielt. Allerdings kam ihm die Bezeichnung »Floß« erst nach der Entwicklung des Entwurfes. Den Altar, der laut Ausschreibung eigentlich aus Stein sein sollte, stellte der Künstler aus Gusseisen her. Er steht im hinteren Teil des Altarraumes und ist in seiner Funktion nicht nur »Mittelpunkt der Danksagung, die in der Eucharistiefeier zur Vollendung kommt«, sondern steht auch schützend wie ein Schild über den Gebeinen der zwei Heiligen. Somit wurde auch in diesem Punkt dem Wunsch der Münsterpfarre Rechnung getragen. Die beiden Enden des Altars geben dem

Beobachter das Gefühl, dass der Altar fest auf dem Boden steht und Halt gibt - ohne dass sie im Gesamten als plump oder zu massiv erscheinen. Der nicht zu verrückend wirkende Altar und die Komplexität des 6,40m x 5,40m messenden und aus Eichenholz bestehenden Altarunterbaus wirken als Einheit, symbolisch für die Kirche, die wie ein Schiff über Meere gleitet und selbst in stürmischen Zeiten nicht das Gleichgewicht verliert - stets durch die Hand Gottes sicher gelenkt. Interessant ist die Konstruktion der einzelnen Balken. Gutmann ließ in verschiedenen Revieren des Freiburger Stadtwaldes, genauer gesagt im Mooswald und im Breisacher Stadtwald, acht Eichen schlagen. Dabei kam es ihm vor allem auf drei Dinge an: Der Baum musste in Brusthöhe mindestens 90cm Durchmesser erreicht haben, durfte nicht drehwüchsig gewachsen und sollte möglichst astfrei sein. Gutmann bezeichnete jeden Baum mit einem bzw. zwei Buchstaben, so dass man am Hirnholz, auf der Seite des Lettners, die Wörter

A - R - C - H - E - N - O - A H

lesen kann. Acht Buchstaben - für jeden Stamm einen. Für die beiden äußeren Hölzer des Altarunterbaus benötigte Gutmann äußerst dicke Stämme, weil dort die Stufen entstehen sollten. Würde man das Floß umdrehen, dann würde man sehen, dass alle Balken ausgehöhlt sind. Dies hat einen sehr einfachen Grund: Die Hölzer

werden nach dem Schlagen schnell verarbeitet und trocknen mit der Zeit von außen nach innen aus. Wird ein Stamm nicht ausgehöhlt, so bekommt er sehr schnell Trockenrisse, die verheerende Folgen haben können. Um weitere Risse auf der Oberseite des Floßes zu vermeiden, schlug Gutmann auf seinem Werkplatz weitere Kerben in der Stirnseite des Holzes von unten zum Herz hin ein. Auch wenn es lex artis ist, dass man trockene Hölzer benutzt, greifen Künstler gerne auf frisch geschlagene Hölzer zurück, weil diese einfacher zu verarbeiten sind. Gutmann erzählte bei einem persönlichen Gespräch, dass auch der Meister HL beim Schaffen des Hochaltars trotzdem mit frisch geschlagenem Lindenholz gearbeitet haben muss, da Linde, wenn sie lange liegt, faulen kann. Auch die Christusfigur in der Universitätskirche ist auf der Rückseite der Skulptur ausgehöhlt. Die Praxis des Aushöhlens kann bis weit in das Mittelalter verfolgt werden und ist an zahlreichen mittelalterlichen Skulpturen, welche unter anderem im Augustinermuseum ausgestellt sind, zu beobachten. Neben der heute verwirklichten Altarsituation hatte Franz Gutmann für die Aufbewahrung der Reliquien eine Alternative vorgeschlagen. Diese sah vor, den Reliquienschrein in den Lettner zu integrieren. Franz Gutmann schreibt dazu: »Das Kapitell hat die Gestalt eines Schiffchens, das sich mit spitzem Bug und Heck in die spitzböigige Architektur des Lettners einfügt. Das Schiffchen erzählt von

der Überbringung der Reliquien auf dem Rhein, und es mindert die Trennung zwischen Chor und Langhaus.« Allerdings stand die Schiffchenalternative niemals wirklich zur Debatte.

Zusammenfassung

Fasst man alles zusammen, so gehört Franz Gutmann in dieser Region vielleicht zu den umstrittensten Künstlern. Seine Arbeitsweise ist zielgerichtet und stößt nicht immer auf Toleranz und Akzeptanz. Dies ist vor allem bei der Verwirklichung der Christusgestalt in der Freiburger Universitätskirche zu beobachten. Als Grundlage können dazu viele Briefe zitiert werden, die deutlich machen, dass viele Institutionen mit der Art und Weise der Realisierung dieser Projekte nicht einverstanden waren. Dabei spielte vor allem die Frage nach etwas Neuem in einer Barockkirche und deren Umsetzung eine wichtige Rolle: Das Kreuz ist nicht sichtbar - es fehlt der vertikale Balken dafür. Des Weiteren ist das Gesicht durch die überdimensionale Dornenkrone verborgen.

Mit weit weniger Diskussionen wurde, so wird es deutlich in Breisach betont, im Altarraum eine Einheit geschaffen. In einem einmaligen demokratischen Prozess konnte der Altarraum des Münsters verwirklicht werden, und dies in einer Kirche, die durch verschiedene Baustile und eine Menge offener Fragen geprägt ist.

Zwei historische Aufnahmen

Von Dekan und Ehrenbürger Hugo Höfler (+1968) gibt es nicht sehr viele Bilder. Dieses entdeckten wir beim Jubiläum zum 200-jährigen Bestehen des Breisacher Wagner-Hofs.

Otto Wagner, Großvater des heutigen Hofbesitzers August Wagner, führt den Münsterpfarrer und wahrscheinlich zwei Mitbrüder (deren Namen wir nicht ermitteln konnten) aus.



Ein Bild und der Text dazu in den Breisgauer Nachrichten vom 29. 12. 1965.

Die Breisacher Sängerknaben

Bei den weihnachtlichen Gottesdiensten im Breisacher St.-Stephans-Münster wirkte auch der neugegründete Knabenchor mit und bereicherte mit seinen hellen Stimmen die kirchlichen Feiern. Seit dem September hatten die Sängerknaben fleißig geübt und traten während der Adventszeit zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Unser Bild zeigt den Knabenchor mit seinem Dirigenten Alois Hau vor der neuen Klais-Orgel im Breisacher Münster.

Die Nachbarn des Münsters St. Stephan

DIE GESCHICHTE DER HOCHSTETTER

VERENA-KAPELLE

Von Hermann Metz



Nach langen Beratungen im Stiftungsrat und Pfarrgemeinderat und nach Verhandlungen mit der Stadt Breisach wurde Anfang 2008 ein Weg gefunden, wie der Erhalt der Dorfkapelle Sankt Verena langfristig gesichert und der Ausbau weiter sinnvoll genutzt werden kann.

Diesen Vorgang nehmen wir zum Anlass für einen Blick auf die Geschichte dieser alten Kapelle, die vor bald 900 Jahren als »Tochter« des Münsters St. Stephan bezeichnet wurde.

Vom 14. April 1139 datiert die Urkunde, mit der Hochstetten erstmals in das Licht der Geschichte tritt. Dass Hochstetten aber schon um Christi Geburt besiedelt war, bewiesen archäologische Funde in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts.

In der zuvor genannten Urkunde bestätigt Papst Innozenz dem Bischof von Basel den Besitz einer „Tochterkirche“ in Hochstetten. Hier einige Kernsätze aus der umfangreichen, in Lateinisch abgefassten Schrift:

»Innozenz, Bischof ... seinem geliebten Sohn Ortlib, Bischof von Basel ... Wir bestimmen, dass alle Besitzungen, die ... diese Kirche gegenwärtig nach Recht und Kirchenrecht besitzt, ... Dir und Deinem Nachfolger ... gehören sollen. Davon haben Wir Folgendes mit Namen aufgeführt ...«: Es folgen Orte in der Umgebung:

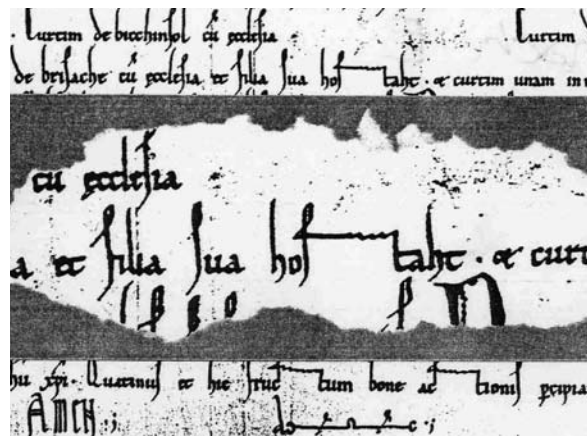
Kirchhofen, Staufen, Merdingen, Opfingen, Bickensohl usw. Außerdem: »Den Hof Brisache (Breisach) mit der Kirche und ihrer Tochterkirche Hohstaht (Hochstetten) und einem Hof in jenem Dorf...«.

Breisach und ein Teil von Hochstetten waren also Eigentum des Bischofs von Basel. Der damalige Namen Hostaht ist mit Hochgesta-

de zu übersetzen. Hochstetten als Basler Besitz erklärt übrigens, warum in Hochstetten eine Verenakapelle steht: Die hl. Verena hat in der Schweiz gelebt, und Kirchen, die nach ihr benannt sind, finden wir überwiegend in der Schweiz und in Bodenseenähe. Über die Anfänge der Verenenkirche weiß man nichts.

1273, als Breisach Reichsstadt wurde, kam der Ort an das Stadtschultheißenamt.

Dass die Kapelle fortbestand, zeigen erst sehr viel später Stiche aus dem 30-jährigen Krieg. Bis 1700 wird Hochstetten, das immer in die kriegerischen Auseinandersetzungen



Ausschnitt aus der Urkunde von 1139

um Breisach einbezogen war, zweimal zerstört. Genaueres zur Kapelle erfährt man in den Archiven aus der Zeit der Französischen Revolution. In einem dauernden Hin und Her von österreichischen und französischen Truppen kündigen sich die Ereignisse an. 1793 legen Revolutionstruppen Breisach in Schutt und Asche. In Hochstetten ist es erst 1799 so weit: Das Dorf wird zum 3. Mal zerstört.

Da es damals bereits eine Gebäudeversicherung gibt, kann Hochstetten zügig wieder aufgebaut werden. Das letzte Bauvorhaben ist die Verenenkapelle. Sie wird 1818 fertiggestellt.

Aus dieser Zeit legt ein einfacher Dachziegel ein Zeugnis ab. Er wurde 1987 während der Restaurierung der Kapelle abgedeckt. Auf diesem »Feierabendziegel«, dem letzten einer Tagesproduktion, ist ein F eingeritzt, das Initial des Herstellers, wahrscheinlich Figlestahler; er war in diesen Jahren Ziegeleibetreiber und gleichzeitig Vogt von Hochstetten. Unter dem F liest man IHS = Jesus Hominum Salvator (Jesus, Erlöser der Menschen) und das Herstellungsjahr 1818.

Beim Aufbau der Kapelle war Vogt Figlestahler als Bauleiter eingesetzt. Sein Breisacher Chef war Dekan Rosmann. Mit dem Neubau der Kapelle erhält Hochstetten auch seine Schule. Der Schulraum war im Obergeschoss, die zwei kleinen Räume unten waren die Küche und das Schlafzimmer des Lehrers; eines davon ist heute die Sakristei. Aus diesen Jahren haben wir auch die ersten schriftlichen Hinweise auf das Verenenfest.

Der Überlieferung nach hat Hochstetten von etwa 1808 bis 1869 eine eigene Schule gehabt. Auch vorher muss schon unterrichtet worden sein: Im Stadtarchiv liegt ein Bericht, wonach 1786 der 22jährige »Schulhalter« Vinzenz Kauli von Hochstetten die 20jährige Katharina Grünfelder heiratete. Für die Unter- richtung der Kinder waren im 18. Jahrhundert die Breisacher Schulen zuständig. Den Hochstettern war aber der Schulweg nach Breisach zu weit, denn sie brauchten ihre Kinder als Arbeitskräfte.

KAPELLENRENOVIERUNG 1987 BIS 1989

Nach dem 2. Weltkrieg war die Kapelle schwer beschädigt und wurde in den fünfziger Jahren notdürftig hergerichtet.

Die danach fällige Instandsetzung wurde 1987 in Angriff genommen. Für die Pfarrei St. Stephan unter Pfarrer und Dekan Willi Braun geschah dies unter einer starken finanziellen Belastung, da einerseits die Instandhaltung des Breisacher Münsters dauernd Geld verschlang, andererseits zwei Jahre zuvor die Kirche St. Josef renoviert und das Gemeindehaus St. Hildegard im Breisacher Neubaugebiet gebaut worden war. Für das Hochstetter Projekt war der erkleckliche Betrag von 330 000.- DM veranschlagt, der aber nicht ausreichen sollte.

Die Renovierungsplanung wollte so viel Altes wie möglich erhalten, aber auch offensichtliche ästhetische Mängel korrigieren. So ersetzte man den alten Dachreiter mit seiner eckig wirkenden vierflächigen Turmzwie-

bel durch einen achteckigen Turmhelm. Das Vordach am Kapelleneingang, bisher eine an der Westwand angelehnte Satteldachhälfte, wurde vergrößert und als Walmdach gestaltet. Hier dachte der Architekt nicht zuletzt an eine Schutzfunktion für Kirchen- und Friedhofsbesucher. Die beiden darüber liegenden, vor 1900 zugemauerten Rundfenster wurden wieder geöffnet, was zweifelsohne der Gesamtansicht des Westgiebels zugute kam.

Der Anbau, die frühere Schule, die in der Wohnungsnot nach dem letzten Kriege zwei Familien als Unterkunft gedient hatte, befand sich in einem besonders desolaten Zustand. Die Kellertreppe an der Ostseite des Anbaus entstand 1988. Sie führt in den Heizraum, der im bis dahin nicht ausgebauten Kellergeschoß Platz fand.

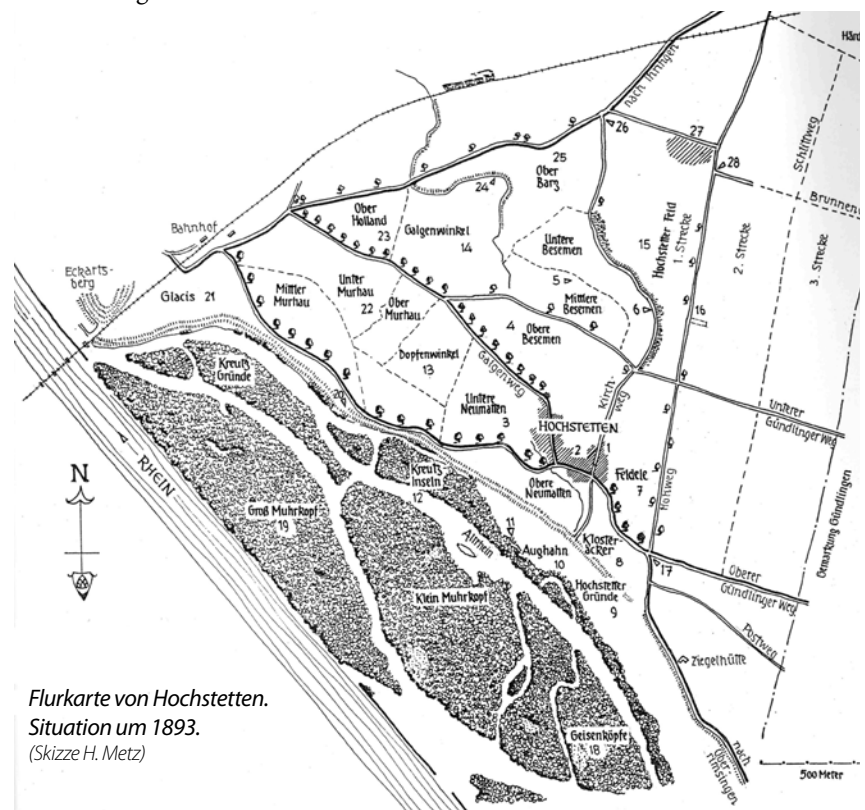
Da der Kapellenraum immer sehr feucht war, legte man um die Außenwände der Kapelle einen Drainagegraben. Dabei stellte man fest, dass der Bau ein sehr dürftiges Fundament besitzt. Mit einer Betonauffütterung versuchte man, diesen Mangel auszugleichen. Die Grabarbeiten förderten übrigens eine große Zahl von Knochenresten zutage. Offensichtlich war der Friedhof einmal größer als heute.

Nachdem manches nicht Vorhersehbare die erste Renovierungsstufe sehr verteuert hatte, blieben zwischen dem Verenenfest 1987 und Mitte 1988 die Bauarbeiten eingestellt. Erst auf eine weitere Kreditaufnahme der Pfarrei hin wurde der Innenausbau in Angriff genommen.

Im Kirchenraum selbst veränderte das Bauamt einiges. Für die ineffektiven Elektro-



Der Feierabendziegel von 1818



Flurkarte von Hochstetten.
Situation um 1893.
(Skizze H. Metz)



Noch heute wird die Glocke der Verenenkapelle von Hand geläutet

speicheröfen ließ es eine Warmluftheizung einbauen, mit der sich in der kalten Jahreszeit eine kostengünstige Grundwärme aufrecht erhalten lässt. Der alte, an der Ostwand des Kapellenraums stehende Altartisch wurde abgenommen und die Altarestrade über die ganze Raumbreite gezogen. Im Mittelgang und Altarbereich ist der Boden jetzt mit großflächigen Sandsteinplatten belegt. Die alten Sitzbänke wurden durch Stühle ersetzt. Um der schönen, alten Kreuzigungsgruppe einen würdigen Platz zu geben, erhielt die bis dahin glatte Ostwand eine Nische. Die Wände und Fensternischen, seit der Renovierung 1954 hellgrau gestrichen, wurden mit einer Quadermalerei strukturiert.

Um den nicht sehr großen Anbau, der seither für Versammlungen aller Art zur Verfügung steht, nicht noch stärker zu beengen, wurde die Toilettenanlage nach außen verlegt.

Spende der Sparkasse Staufen-Breisach

zugunsten des Münsterbauvereins St.Stephan



Im Juli 2008 besuchten kunstinteressierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sparkasse Staufen-Breisach das Breisacher Münster. Die Sparkasse hat in den vergangenen 18 Jahren in vielfältiger Weise durch Aktionen und Spenden sowohl die Innenrenovierung wie auch die Steinsanierung unseres St. Stephansmünsters begleitet.

So war es für Peter Wiedensohler und Dr. Erwin Grom mit Unterstützung des Steinmetzmeisters Dietmar Aberle ein Anliegen, den Besuchern die Fortschritte der Steinsanierung zu zeigen. Die schwindelfreien und mutigen Teilnehmer erklimmen dabei auch das Gerüst und konnten so aus nächster Nähe die Stein-

schäden und die Fortschritte der Steinsanierung studieren.

Danach führte Dr. Grom die kundigen Gäste durch das Münster; es fiel ihm nicht schwer, den Besuchern die Schätze des Gotteshauses nahe zu bringen. Herbert Lehmann, der Vorsitzende der Sparkasse Staufen-Breisach, bedankte sich für die Führung. Er beließ es nicht bei Dankesworten – zur großen Überraschung übergab der Vorsitzende Peter Wiedensohler und Dr. Erwin Grom einen Spendenscheck über 500 €.

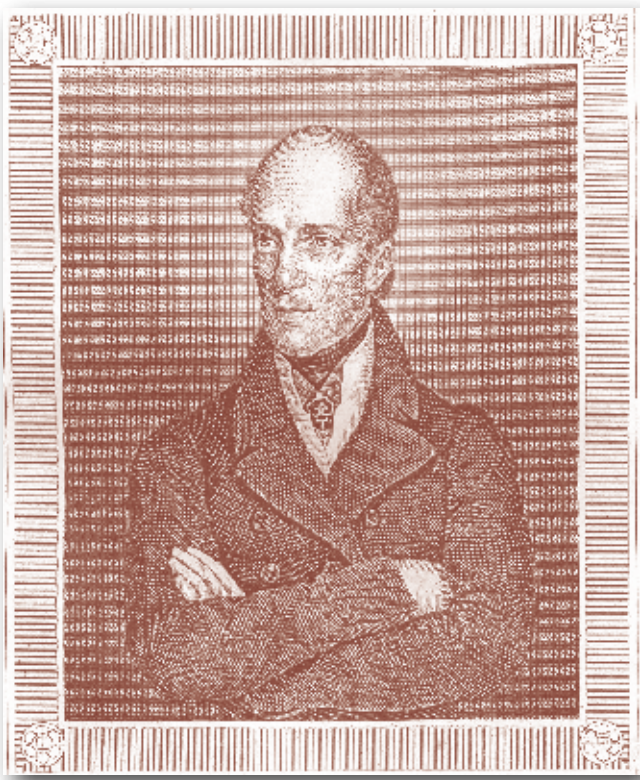
Der Münsterbauverein bedankt sich bei der Sparkasse Staufen-Breisach für diese großzügige Spende.

Renovierung der Westhalle



Die starke Schädigung der oberen, bogenförmigen Abschlüsse der Strebepfeiler (siehe unser Münster Nr.40) machte eine aufwendige Reparatur notwendig. Die Steinmetze fertigten dafür Formstücke an, die mit einem schweren Mobilkran in über 20 Meter Höhe gehievt werden mussten.





KAISERLICHE HOHEIT BRACHTE KEIN GLÜCK ...

Von Stadtarchivar UWE FAHRER

Eine kleine Anmerkung im Vorwort zur „Geschichte der Stadt Breisach“ von Pantaleon Rosmann und Faustin Ens (1851) veranlasste mich zu weitergehenden Recherchen, deren Ergebnis ich hier gerne vorstellen möchte.

Dort heißt es: „...1815 kam der Erzherzog Johann nach Breisach, um dessen Merkwürdigkeiten zu besehen. Im Münster war gerade eine Trauung, und auf die Bitte des Pfarrers blieb der Erzherzog als Zeuge dabei und hat sich als solcher auch in das Pfarrbuch eingeschrieben“.

Und tatsächlich findet sich sowohl im Trauungsbuch der Münsterpfarrei der entsprechende Eintrag (s. Abb. S. 21) wie auch im gleichzeitig verfassten Duplikatbuch: „Den 24. Juli 1815 wurden in Gegenwart Seiner Kaiserlichen Hoheit des H(errn) Erzherzogs Johann von Österreich, Vizekönigs von Italien, K(aiserlich) K(öniglich) Öster(reichischen) Feldzeugmeisters und Directors des Genie-Corps, welche im Kirchenbuch eigenhändig als Zeuge unterschrieben – ehelich getraut – Joseph Spielmann, Bürger und Bäcker dahier, 49 Jahre alt, Witwer der am 9. Juni dieses Jahres verstorbenen Brigitha Andres, und die ledige Agatha Höckle, von Staufen gebürtig, 27 Jahre alte eheliche Tochter des dort verstorbenen Bürgers und Müllers Anton Höckle und der noch lebenden Anna Maria Knöbel.

Trauungszeugen sind nebst obbemeltem Erlauchten Fürsten Gervas Schwarz, Bürger und Knopfmacher, und Simon Bueb, Bürger und Bäcker dahier.

Den Trauungsakt vollzog mit Beobachtung aller Staats- und Kirchengesetze mit erhaltener obrigkeitlicher Bewilligung in der Pfarrkirche Altbreysach Pantaleon Rosmann, Pfarrverweser.“

Joseph Spielmann, Bäcker und Gastwirt „Zur Neuen Welt“ (heute Haus Kupfertorstr. 8), heiratete am 5. November 1810 in 1. Ehe im Alter von immerhin schon 44 Jahren die 6 Jahre ältere Brigitha Andres, Witwe des Bürgers und Schneiders Martin Roth. Nur 4 1/2 Jahre dauerte diese späte, kinderlos geliebene Verbindung: Brigitha Spielmann starb bereits am 9. Juni 1815 im Alter von 56 Jahren. Und schon 6 Wochen später heiratete der 49 Jahre alte Witwer Joseph Spielmann die 22 Jahre jüngere Agatha Höckle aus Staufen. Ein wohl eher ungleiches Paar, das sich da am Montag, den 24. Juli 1815 im Breisacher Münster vor Pfarrverweser Rosmann (die reguläre Pfarrstelle selbst erhielt Rosmann erst nach dem Tod Pfarrer Hölzlin 1818) das Jawort gab. Und während der Trauungszeremonie – so lässt sich vermuten – entstand im hinteren Teil des Münsters eine kleine Unruhe, die schwere Türe war zu hören, Stimmen, Tritte von Uniformstiefeln. Erzherzog Johann von Österreich betrat im Kreis einiger Adjutanten und Militärs das Münster, von dessen „merkwürdigem“ Baustil und seinen Kunstschätzen er vernommen hatte und das er nun im Rahmen seines Breisach-Besuches besichtigen wollte.

Erzherzog Johann wurde 1782 in Florenz als Sohn des Großherzogs Leopold von Toskana, des späteren Kaisers Leopold II. geboren. Als er Breisach besuchte, war er also gerade 33 Jahre alt, sein Bruder Franz war Kaiser von Österreich, er selbst Vizekönig von Italien, Oberdirektor der Theresianischen Militärakademie und galt als großer Modernisierer seiner Wahlheimat Steiermark. Er war von ungeheurer Popularität, bekannt und hoch geachtet wegen seiner großen Volksverbundenheit (er heiratete übrigens 1829 eine Postmeisterstochter und wurde daher von der Thronfolge ausgeschlossen). Er gründete Schulen und Universitäten, förderte Technik und Wissenschaft, wurde selbst Fabrikant und 1850 erster frei gewählter Bürgermeister seiner Herrschaft Stainz. 1848 wählte ihn die Frankfurter Nationalversammlung zum Reichsverweser. Er starb 1859 in Graz.

Rosmann wird die Zeremonie wohl kurz unterbrochen haben, um den hohen Besucher zu begrüßen und ihn und seine Begleitung zu bitten, der Trauung beizuwohnen. Danach

wird die Kaiserliche Hoheit wohl dem Brautpaar seine Glückwünsche ausgesprochen und sich als Zeuge in das Trauungsbuch eingeschrieben haben, bevor ihm Rosmann die Sehenswürdigkeiten des Münsters persönlich zeigte und erläuterte (das Schongauer-Wandgemälde gehörte noch nicht dazu, dieses wurde erst rund 120 Jahre später freigelegt!).

Und was wurde nun aus dem Brautpaar? Sieben Kinder wurden geboren: Am 5. Juni 1816 Norbert Joseph, am 16. Mai 1817 Johann Nepomuk, am 12. April 1818 Maria Anna, am 24. August 1819 Maria Carolina, am 13. Oktober 1820 Ludwig Anton, am 27. Juni 1825 Carl und am 23. August 1826 Ludovica. Doch der Tod blieb Begleiter der jungen Familie. 3 Söhne starben im Kindesalter: Johann Nepomuk (6 Tage alt), Ludwig Anton (6 Monate alt) und Carl (5 Monate). Die Tochter Maria Anna

starb – wohl als Dienstmagd – in Paris 1840 im Alter von 22 Jahren, der Sohn Joseph wurde Polizeiwachtmeister und starb (nachdem er 1850 Agatha Guy geheiratet hatte) 1853 im Alter von 37 Jahren. Und schließlich entriß der Tod 1851 auch noch das Kind Wilhelmina der ledigen Tochter Maria Carolina im Alter von nur 2 Monaten.

Joseph Spielmann selbst starb im Alter von 64 Jahren am 24. Oktober 1830, seine Witwe Agatha hingegen überlebte ihn ein Vierteljahrhundert und starb am 26. März 1855 im Alter von 67 Jahren in ihrem kleinen Haus in der Muggensturmstraße.

Glück gebracht hatte der berühmte Trauzeuge, wie wir gesehen haben, also wohl eher nicht: Von den 7 Kindern aus dieser Ehe starben 5 noch vor der Mutter, drei davon sogar im Kindesalter.

Trauungsbuch.

385.

Jahr	Bräutigam				Braut				Beistände	
	Monat	Namen.	Religion Satholisch protestantisch	Wittwe. Urberechliche Alter's Jahre.	Namen.	Religion Satholisch protestantisch	Wittwe. Urberechliche Alter's Jahre.	Namen.	Stand.	
1815 Juni										
Im 28ten Julij 1815		Joseph Agathe Ludwig Carl	1 = 49 = 1		Maria Agathe Ludwig Carl Anna Maria Ludwig Carl	1 = 22 = 1		Joseph Agathe Ludwig Carl Anna Maria Ludwig Carl		
								Joseph Agathe Ludwig Carl Anna Maria Ludwig Carl		



DIE ACHT ZAHLENSYMBOLE:

Von Dr. Erwin Grom

Die Zahl Acht findet in vielen Religionen sowohl in geschichtlicher wie in der jetzigen Zeit eine besondere Beachtung.

Wie bei den früheren Betrachtungen, so ergeben sich auch bei der symbolischen Betrachtung der Zahl Acht Zusammenhänge mit anderen Zahlen – Zusammenhänge, die die Menschen immer wieder zu neuen Zusammenhängen fügten – sie begannen mit diesen Zahlen, mit Vielfachen davon oder mit deren Addition zu spielen.

So steht die Zahl Acht symbolhaft nicht nur für sich selbst – sie entsteht auch aus der Addition von 4+4 oder der Zahl 2 (der dualistischen Zahl), in dem diese zweimal mit sich potenziert wird (2x2x2). Diesen Gedanken unterstützt auch die sprachgeschichtliche Entstehung unserer Zahl Acht. Sie leitet sich aus dem Mittelhochdeutschen *ahto* ab, das seine Wurzeln wiederum im Indogermanischen hat und soviel bedeutete wie 2 x 4 Finger (also 4+4).

Im vorderen Orient und in China ist die Zahl 8 die Glückszahl schlechthin. Dies war in diesem Jahr wieder deutlich geworden: Die olympischen Spiele in Peking wurden am 8. 8. 2008 um 8 Uhr 08 eröffnet. Und in unserem Lande haben sich viele Brautpaare den 8. 8. 08 als Hochzeitstermin gewählt - leider zeigen die Erfahrungen vom 8. 8. 88 (1988), dass das vermeintliche Glück nicht von Dauer war. Im Mittelalter war die Glücksgöttin Fortuna häufig mit einem Glücksrad auf 8 Speichen dargestellt. 4 Himmelsrichtungen benennen wir, die Windrose zeigt uns 8. Unser Sonnensystem hat 8 Planeten. Im Hinduismus findet sich die 8 sowohl beim Gott Vishnu, der immer mit 8 Armen abgebildet wird. Im Buddhismus treffen wir häufig auf die Zahl 8. Hier benennt Bud-

dha 4 Wahrheiten, führen 8 Wege zur Erkenntnis, das Rad der Liebe hat 8 Speichen. Wer den 8-fachen Weg geht, kann hoffen, ins Nirvana einzutreten.

Der Morgenstern wurde mit 8 Strahlen dargestellt. In der germanischen Sagen- und Mythenwelt reitet Wotan (Odin) mit seiner wilden Jagd auf dem 8-beinigen Sleipnir. Im Islam gibt es neben 7 Höllen 8 himmlische Paradiese.

In der jüdisch-christlichen Religion hat die Zahl Acht durchaus ebenfalls einen „Glückscharakter“. Sie wird zur Zahl der Rettung und Wiedergeburt.

In Genesis 1,16 lesen wir, dass 8 Menschen in der Arche waren und die Sintflut überlebten:

Noah mit seiner Frau, seinen Söhnen Sem, Ham und Jafet sowie deren Frauen. Im 1. Petrusbrief (Kapitel 3, Vers 20) wird auf diese 8 Menschen verwiesen: *»Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet.«*

Die Beschneidung Isaaks erfolgte am 8. Tag (Gen 21,4) und nach Gen17, 10 sollen alle männlichen Neugeborenen am 8.Tag beschnitten werden und Lukas berichtet im 1. Kapitel seines Evangeliums:

»Am achten Tag kamen sie zur Beschneidung des Kindes und wollten ihm den Namen seines Vaters Zacharias geben. Da fragten sie seinen Vater durch Zeichen, welchen Namen das Kind haben sollte.

Er verlangte ein Schreiftäfelchen und schrieb zum Erstaunen aller darauf: Sein Name ist Johannes.

Im gleichen Augenblick konnte er Mund und Zunge wieder gebrauchen, und er redete und pries Gott.« (Lk 1,59 und 62-64).

David wurde als achter Sohn Isais zum König von Israel gewählt (1 Sam16,10-11), das Tempelweihfest wurde 8 Tage lang begangen, das Fest der Tempelreinigung dauerte ebenfalls 8 Tage.

Im Neuen Testament ist die Zahl 8 Ausdruck von Freude und Rettung. In der Feldrede Jesu (Lk 6,20-26) finden sich 4 Seligpreisungen und 4 Wehrufe, Matthäus überliefert die Bergpredigt Jesu mit den 8 Seligpreisungen (Mt 5,3-12).

Die Welt wurde nach dem Schöpfungsbericht in 7 Tagen erschaffen. An jedem Sonntag (dem ersten Tag der Woche) feiern wir die Auferstehung Jesu. So ist der Sonntag sowohl der erste wie auch der 8.Tag. Mit der Auferstehung Jesu sind wir Menschen gerettet.

Mit der Taufe werden wir Kinder Gottes – die Taufkapellen sind häufig achteckig (Oktogone) – zuweilen sind auch Friedhofskapellen (Karner in Österreich, St. Michael an der Donau) achteckig.

In der Musik stellt die Oktav – also der 8. Ton – die ursprüngliche Harmonie des 1. Tones wieder her – mit der Acht überschreiten wir das Irdische – in ihr berühren sich Dies- und Jenseits, in dem wir diese Schwelle überschreiten, treten wir in das nie Endende – das Ewige - ein. In unserer logischen von Menschen erdachten Mathematik steht die liegende Acht als Zeichen des Unendlichen.

In unserem Breisacher St. Stephansmünster steht der Zelebrationsaltar auf acht Eichenstämmen – Symbol für das Ewige, das auf dem Altar gefeiert wird. Der viereckige Turm des Freiburger Münsters wächst als achteckiger Turmhelm in den Himmel.

Wir wollen die Betrachtungen zur Zahl Sieben wieder mit Friedrich Spee von Langenfeld (1591- 1635) abschließen, der in seinem **»des kleinen Uhrwercklein am halß«** zur Zahl 8 schreibt :

8 Uhr

Acht Seeligkeiten zehlet man,
Darnach wir müssen streben:
Wol dem, der sie all haben kann,
in freuden wird er leben.

Einweihung der neuen Krankenhauskapelle

Nach vier Jahren, in denen in der Helios-Rosmann-Klinik wegen umfassender Umbauarbeiten auf eine Krankenhauskapelle verzichtet werden musste, konnte am 11. 7. 2008 im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes mit Pfarrer Per Klug und Pfarrer Peter Hanselmann die neue Kapelle eingeweiht werden. Der Chefarzt der Inneren Abteilung der Klinik, Dr. Bernhard Walter, führte dazu aus (gekürzt):

»Wir dürfen Sie im Namen der gesamten Klinikleitung und der Geschäftsführung der HELIOS-Rosmann-Klinik Breisach sehr herzlich begrüßen. ... Es ist ein guter Tag, dass wir hier an der HELIOS Rosmann Klinik unsere neue Kapelle einweihen können. Sie ist ein nicht weg zu denkender sozialer Ort der Begegnung des Einzelnen mit Gott, mit sich selbst und mit den Anderen.

Aus Patientensicht bedeuten Tage der Krankheit, des Empfindens körperlicher und seelischer Schwächen, auch Existenzkrisen oft auch ein Suchen nach persönlicher Orientierung. Daher gehört die Möglichkeit der Beziehungsaufnahme zu Gott ... in den Klinikalltag. Allein schon dieser Gedanke drängte dazu, diese Kapelle einzurichten. Desweiteren wollen wir gelebtes Christentum an unserer Klinik und wir wollen den Patienten die Möglichkeit geben, während des Krankenhausaufenthaltes vertrauten religiösen Gewohnheiten nachzugehen. Dieser Ort stellt auch eine Einladung an alle Menschen dar, sich zu besinnen und ihrer Religiosität so nachzuspüren, wie es für den Einzelnen stimmig ist. Christliches Denken lädt ein dazu und grenzt nicht aus.

Die Kapelle bietet auch Chancen für uns Mitarbeiter. Unser Arbeitsalltag ist häufig von Umtriebigkeit, manchmal Hektik, straff durch-

organisierten Abläufen und technokratischen Vorgängen geprägt. Für ... das Stehenbleiben, Innehalten, Nachspüren, die Sinnbeschäftigung haben wir im wahrsten Sinne des Wortes kaum mehr Raum. Daher möchte ich Euch alle einladen, hier Kraft zu schöpfen und möglicherweise in Gebet und Meditation Eure ureigene Ausgeglichenheit, Authentizität und Euer seelisches Gleichgewicht zu finden und zu stabilisieren. Ein jeder auf seine Weise.

Ich freue mich, dass Sie beide, Herr Pfarrer Klug und Herr Pfarrer Hanselmann, hier an diesem Ort für Patienten, Mitarbeiter und Besucher weiterhin religiöses Leben anbieten werden ... Krankhausseelsorge ist ein wichtiger Bestandteil eines ganzheitlichen Betreuungsansatzes und ist hier bei uns praktizierte Ökumene. ... Vor wenigen Tagen haben Sie in Breisach den Kooperationsvertrag der beiden Kirchengemeinden zur Ökumene unterzeichnet. Gemeinsamkeiten im kirchlichen Leben werden vertraglich untermauert und verbindlich geregelt und gelebt. Noch bestehende Unterschiede sind nicht unter den Tisch gekehrt, sondern offen angesprochen worden. Zukunftsziele wurden formuliert. Erwähnen möchte ich ... auch die Festspredigt von Ihnen, Herr Pfarrer Hanselmann, beim diesjährigen Patrozinium der Stadt Breisach im St. Stephansmünster, die für mich ein ökumenisches Highlight darstellte. Die gleiche Anerkennung geht an Herrn Pfarrer Klug, der dies ermöglicht und aktiv mitgetragen hat. ...

Schön finde ich, dass diese Kapelle an einem zentralen Ort, mitten in der Klinik eingerichtet wurde, ... wo täglich sich viele Patienten, Mitarbeiter und Besucher begegnen können. Diese Ortswahl unterstreicht ihren Stellenwert und ich wünsche mir, diese Tür mit dem Glaskreuz möge symbolisch immer offen stehen und jeden einladen, der hier vorbei geht. «

Wo ist dieses Sandsteinrelief?



Gesehen am
MÜNSTERWEG



Aus Heft 2008-1:
Der verbissen dreinblickende Löwe ist in die südliche Münstermauer am HL-Stieg eingelassen.

Ein kleines Dankeschön des Münsterbauvereins Breisach e.V. und der Pfarrei St. Stephan für die Mitglieder des Münsterbauvereins. Dieser Ausgabe legen wir die ansprechende Doppelkarte mit Münstermotiv bei. >

Ensemblekonzert

der Hornklasse der
Musikhochschule Stuttgart

Am Samstag, 24. 1. 2009, spielen im Rahmen eines Ensemblekonzertes Studierende der Hornklasse von Prof. Christian Lampert erneut zugunsten des Münsterrenovierung.

Prof. Lampert, angesehener Solohornist und in vielen Orchestern der Welt zu Hause, kommt mit seinem Hornensemble auf Vermittlung seines Schülers Martin Grom nun zum dritten Mal nach Breisach. Die bisherigen Konzerte fanden eine außerordentliche Resonanz, da sie Hornmusik auf höchstem Niveau boten. Lamperts Schüler spielen häufig in den Spitzenorchestern Deutschlands. Die Musiker verzichten auf ihre Gagen, so dass der ganze Erlös des Konzertes dem Münsterbauverein Breisach e.V. zufließt.



Hornklasse der Musikhochschule Stuttgart

Auch für das 3. Ensemblekonzert hat Prof. Lampert musikalische Kostbarkeiten der Hornliteratur (Gabrieli, Händel, Rossini, Mozart, Dauprat, Glinka, Koetsier und Wagner) ausgewählt. Der Münsterbauverein, die Pfarrgemeinde St. Stephan, und die Jugendmusikschule Westlicher Kaiserstuhl laden alle Musik- und Münsterfreunde aus nah und fern sehr herzlich ein. Konzertbeginn um 20 Uhr im Hans-Jakob-Hof des Badischen Winzerkellers Breisach. Der Eintritt ist frei. Spenden sind herzlich willkommen.



Liebe Mitglieder des Münsterbauvereins Breisach, liebe Freunde und Förderer des Münsters St. Stephan,

zum Ende des Jahres 2008 möchte ich mich bei Ihnen herzlich bedanken für Ihr Engagement zugunsten des Münsters St. Stephan. Mit der Sanierung der Münster-Westseite geht demnächst ein weiterer Renovierungsabschnitt zu Ende. Es ist ein stolzer Betrag, den die Mitglieder des Münsterbauvereins dafür wieder aufbringen. Ich möchte aber ausdrücklich auch den **Steinpaten** herzlichen Dank für ihre Spendenbereitschaft sagen. Bewahren Sie Ihre Treue zu unserem

alten Wahrzeichen. Schließlich meinen besten Dank auch den **Autoren** der Beiträge; ihre immer wieder überraschenden Themen sind eine große Bereicherung für diese Informationsschrift.

Ihnen allen wünsche ich im Namen der Vorstandschaft ein gesegnetes Weihnachten und Gesundheit und Wohlergehen im neuen Jahr 2009.

Ihr

Vorsitzender

SPENDEN

Unterstützung für den
Münsterbauverein Breisach e.V

Altbürgermeister **Fritz Schanno** konnte 2008 in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag begehen. Dabei verzichtete er auf Geschenke und bat stattdessen, die Geldbeträge dem Münster St. Stephan zuzuwenden. Es kam ein namhafter Betrag zusammen, für den wir uns herzlich bedanken.

Über einen Spendenlauf brachten Schüler und Schülerinnen der 7. und 8. Klasse der **Hugo-Höfler-Realschule** fast 700 Euro für die Münsterrenovierung zusammen. Der Münsterbauverein bedankt sich für diese erfreuliche Initiative sehr herzlich.

Der Namensgeber der Schule war während des 2. Weltkriegs und danach Münsterpfarrer.



Impressum

Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566
www.st-stephan-breisach.de
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

Redaktion: Hermann Metz, Dr. Erwin Grom

Layout: Martin Hau

Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Meisterdruck, Reute

Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach
KTN: 6000 509 BLZ: 680 523 28
Volksbank Breisgau-Süd
KTN: 25 99 18 BLZ 680 615 05